

# Das Anklam-Projekt

## Hypersender Anklam - das Hexameron schlägt zu

Perry Rhodan - Heft Nr. 1361

von Kurt Mahr

***Es war eines der größten Abenteuer der menschlichen Geschichte: die lange Reise der Vironauten in die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ESTARTU. Vom Fernweh geplagt, brachen Hunderttausende von Terranern und anderen Wesen der heimatlichen Milchstraße an Bord der Virenschiffe auf, um die vierzig Millionen Lichtjahre ins Reich der Zwölf Galaxien zurückzulegen. Dort wollten sie die versprochenen Wunder sehen. Die Vironauten reisten von Sonnensystem zu Sonnensystem, sie sahen Sterne und Planeten, die noch nie ein Mensch zuvor gesehen hatte - und sie gerieten nicht nur einmal in Konflikte mit den Herrschern der Mächtigkeitsballung. Letzten Endes trugen Vironauten wie Reginald Bull entscheidend dazu bei, die Herrschaft der Ewigen Krieger zu brechen.***

***Nun aber, noch nicht einmal zwei Jahrzehnte später, nachdem die meisten Illusionen verfliegen sind, sammeln sich die Virenschiffe zu einem riesigen Pulk. Die Heimkehr in die Milchstraße steht bevor... Der nun folgende Roman blendet aber um und zurück nach Tarkan, in das sterbende Universum. Dorthin hat es Perry Rhodan bekanntlich Ende des Jahres 446 Neuer Galaktischer Zeitrechnung entspricht dem Jahr 4033 alter »christlicher« Zeit - verschlagen.***

***Dem unsterblichen Terraner gelang mittlerweile die Flucht aus dem Gewahrsam der Hauri von Bentang. Sein wichtigstes Ziel ist natürlich die Rückkehr ins heimatliche Universum. Dabei interessiert er sich für DAS ANKLAM-PROJEKT...***

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Man trachtet dem Terraner nach dem Leben.

**Liutalf** - Oberkommandierender des Mondes Gangha.

**Kertuul, Sionang, Lingan und Paathu** - Mitglieder des Rates der Kommandeure.

1.

Er hatte es sich bequem gemacht, den Gelenksessel in eine Liege verwandelt. Nachdenklich blickte er auf das große Bild, das LEDAS Optik ihm bot. Er sah riesige Mengen von Sternen. Sie standen stellenweise so dicht beieinander, daß die einzelnen Lichtpunkte nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren und sie sich dem Auge wie eine solide Wand aus Helligkeit darboten. Das Meer der Sterne war eingebettet in einen düsterroten Hintergrund. LEDA hatte längst die Farbtemperatur ermittelt, der das rote Leuchten entsprach. Sie belief sich auf 998 Grad Celsius.

Die Sterne gehörten zur Galaxis Hangay. Er befand sich in einem fremden Universum. Von Zeit zu Zeit holte er diesen Gedanken aus dem Hintergrund seines Unterbewußtseins hervor und war jedesmal von neuem überrascht. Dem Verstand fiel es leicht, auf logischer Basis zu akzeptieren, daß er das Standarduniversum verlassen hatte und in einen fremden Kosmos vorgedrungen war. Aber das menschliche Bewußtsein war viel mehr als nur logischer Verstand. Das Gefühl weigerte sich, das Unglaubliche zu akzeptieren. Daher rührte seine Überraschung.

Wenn ihm solche Gedanken durch den Sinn gingen, faßte die Wehmut nach ihm. Er dachte an Gesil und Eirene. Er wußte, daß sie sich um ihn Sorgen machten. Er hatte keine Möglichkeit, sie zu verständigen und ihnen mitzuteilen, daß er wohlauf war, soweit einer wohlauf sein konnte, der in ein fremdes Universum geschlüpft war und nun das Loch nicht mehr finden konnte, durch das der einzige Weg zurück in die Heimat führte.

LEDAS Kalender zeigte den 5. Februar 447. Das bedeutete, daß rund fünf Tage zu je vierundzwanzig Stunden vergangen waren, seitdem ein unerklärliches Ereignis ihn in dieses Universum geschleudert hatte. Es gab jedoch keine Garantie, daß die Zeit im Kosmos Tarkan nach demselben Rhythmus abließ wie im Standarduniversum. Es beunruhigte ihn, wenn er darüber nachdachte, daß in den fünf Tagen, die

LEDAS Kalender auswies, daheim etliche Jahre verstrichen sein mochten. Er gab sich Mühe, solche Überlegungen von sich zu weisen. Es brachte nichts ein, wenn er sich den Kopf mit Dingen schwermachte, an denen er ohnehin nichts ändern konnte. Der Ort, an dem er das sterbende Universum Tarkan betreten hatte, lag nicht an irgendeiner beliebigen Stelle, sondern unmittelbar im Brennpunkt galaktischer Auseinandersetzungen zwischen den Völkern der Galaxis Hangay. Er mußte sich vorsehen, oder er geriet zwischen den Fronten ins Kreuzfeuer. Bentang, der Geheimstützpunkt der Hauri, lag über drei Lichtjahre weit hinter ihm. Die Hauri hatten ihn nicht freiwillig gehen lassen. Er war ihnen bei Nacht und Nebel entkommen, und er mußte damit rechnen, daß sie ihm den Weg verlegten. LEDA kreuzte durch die Weiten des interstellaren Raumes, einmal hierhin, einmal dorthin, und machte des öfteren im Standardkontinuum halt, um sich zu orientieren und die Orte spielen zu lassen.

Sein Ziel war ein junger blauer Stern, in dessen Nähe Unbekannte einer geheimnisvollen Tätigkeit nachgingen. LEDA hatte intensive, gepulste Hyperstrahlung im ultrahochfrequenten Bereich registriert, die von einem Punkt in der Umgebung des blauen Sterns ausging. Es mußte dort einen Sender geben, der nicht zu Kommunikationszwecken, sondern in irgendeiner anderen Absicht betrieben wurde. LEDA war zum Schluß gekommen, daß die Operateure des Senders und die Hauri zwei Parteien angehörten, die einander feindlich gegenüberstanden. Die Hauri auf Bentang waren im Begriff, eine Installation zu schaffen, mit der sie die Tätigkeit des gepulsten Hypersenders zu stören planten. Dabei war dem Terraner, der da einsam in seiner Kapsel zwischen den Sternen kreuzte, weder klar, was die bisher namenlosen Unbekannten mit dem Sender zu bewerkstelligen gedachten, noch wie die Hauri ihn zu stören beabsichtigten. Nur in einer Hinsicht gab es für ihn absolut keinen Zweifel: Mit den Hauri wollte er nichts zu tun haben.

Die Hauri glaubten an die Lehre des Hexameron, wonach der Kollaps des Universums Tarkan, der letzten Endes zur Entstehung einer Singularität wie zum Zeitpunkt des Urknalls führen würde, der von den Göttern vorgeschriebene Weg zur Vollendung alles Seins sei. Kein wahrhaft zivilisiertes Wesen hätte den Hauri das Recht bestritten zu glauben, woran immer sie glauben mochten. Aber die Hauri waren Eiferer. Das Wort Toleranz gab es in ihrem Vokabular nicht. Wer nicht an die Lehre des Hexameron glaubte, der war ein Ungläubiger, und den Ungläubigen gehörte der Schädel eingeschlagen. An ihm, an dem Terraner namens Perry Rhodan, hatten die Hauri ein besonderes Interesse gezeigt. Sie wußten, daß er aus einem fremden Universum kam - aus jenem nämlich, in das vor kurzem ein Viertel der Gesamtmasse von Hangay verschwunden war. Sie hatten ihn als natürlichen Verbündeten betrachtet. Denn welche Kreatur würde es wohl gleichmütig hinnehmen, daß ihr Kosmos aus einem anderen Universum mit Milliarden von Sonnenmassen bombardiert wurde? Und selbstverständlich widersprach das Verschwinden ganzer Teile einer Galaxis den Lehren des Hexameron; denn der Kollaps des Universums Tarkan, der angeblich den Weg der Vollendung darstellte, wurde durch die Kräfte der Gravitation bewirkt, und wenn Masse abhanden kam, dann ließen diese Kräfte nach.

Unter anderen Umständen hätte sich Perry Rhodan die Argumente der Hauri wohl gelassen angehört. Aber als ihm klar wurde, daß die Propheten des Hexameron ihm nur eine der beiden Entscheidungen zugestehen wollten: entweder mit ihnen gemeinsame Sache zu machen oder zu sterben - da hatte er sich abgesetzt.

Jetzt war er auf dem Weg zu *den anderen*. Und zu den anderen gehörten Wesen, die er für Kartanin hielt. Seine erste und vordringliche Aufgabe war, den Weg zurück ins Standarduniversum zu finden. Wenn es überhaupt jemand gab, der diesen Weg kannte, dann waren es die Kartanin. Denn ihnen war es schon einmal gelungen, die Grenze zwischen den Universen zu überschreiten.

Er straffte den Nacken ein wenig und hob den Kopf. Der Sessel verstand, was er wollte, und verschob sich zur normalen Sitzlage.

»Du warst recht lange nachdenklich«, meldete sich LEDA zu Wort. Wie immer erklang ihre Stimme mitten aus der Luft. »Bist du zu einem Entschluß gekommen?«

»Wie man's nimmt«, antwortete er. »Ich bin der Ansicht, wir haben uns vorsichtig genug verhalten. Wenn wir bisher noch kein Anzeichen der Verfolgung bemerkt haben, dann liegt das wahrscheinlich daran, daß es keine Verfolgung gibt.«

»Eben«, sagte LEDA.

Ihre Stimme kam aus einem Synthesizer. Aber sie verstand es, ihrem Tonfall gewisse akustische Nuancen zu geben, die einen aufhorchen ließen.

»Worauf willst du hinaus?« fragte er.

»Nach allem, was wir über die Hauri wissen, finde ich es überaus erstaunlich, daß wir nicht verfolgt werden.«

Sie hatte recht. Ihn selbst hatte der Gedanke eine Zeitlang beschäftigt.  
»Sollten wir deshalb unsere Taktik ändern?« erkundigte er sich.  
»Nach meiner Ansicht nicht«, erklärte LEDA.  
»Aber ...?« sagte er.  
»Aber ich wäre an deiner Stelle am Zielort verdammt vorsichtig«, antwortete LEDA.

\*

Eine halbe Stunde später sagte LEDA:

»Ein solches System bekommt man nicht alle Tage zu sehen. Es ist in der Tat höchst bemerkenswert.«  
Zu diesem Zeitpunkt befand sich die Kapsel zweieinhalb Lichtstunden von dem flammenden blauen Stern entfernt. LEDA produzierte alsbald ein Bild, synthetisch selbstverständlich, mit verzerrten Maßstäben. Dafür war es um so anschaulicher.

Drei Planeten umkreisten den jungen Stern. Sie bewegten sich in Abständen zwischen einer und zwei Milliarden Kilometern um ihr Zentralgestirn, und jeder trug eine Schar von Satelliten mit sich herum. LEDA blendete Zahlen auf die Bildfläche. Achtzehn Monde besaß der innere Planet, elf der mittlere und sechzehn der äußere. In herkömmlichen Sonnensystemen waren die Väter derart großer Satellitenscharen gewöhnlich Gasgiganten vom Jupitertyp. Nicht so in diesem Sonnensystem! Die Durchmesser der Planeten variierten, laut LEDAS Hypertastung, von knapp über 35.000 bis wenig unter 40.000 Kilometer.

»Braune Zwerge«, verkündete die Stimme der Kapsel. »Supermassive Gebilde, die um ein Haar selbst zu Sonnen geworden wären. Sie kollabierten unter dem Zwang der eigenen Masse, und im Chaos des Kollapses erzeugten sie die Satelliten. Du siehst, wie rasch die Monde kreisen. Jeder der Planeten besitzt die mehrfache Masse des Jupiter. Die Gravitation auf den Planetenoberflächen beträgt rund einhundert Gravos.«

## Bild 1

Perry Rhodan staunte. Braune Zwerge waren in den Tiefen des Universums keine Seltenheit. Sie stellten einen kleinen, aber nicht vernachlässigbaren Bruchteil der »verlorenen Masse« dar, nach der die Astrophysiker und Kosmologen längst vergangener Generationen gesucht hatten. Aber man fand sie selten als Begleiter von Sonnen. Und hier waren es gleich drei, die sich in die Rolle von Planeten hatten zwingen lassen!

»Anzeichen von Leben?« erkundigte er sich.

»Durchaus«, sagte LEDA. »Die Mehrzahl der Monde besitzt sauerstoffhaltige Atmosphären. Pflanzenwuchs ist vorhanden. Ich empfangen einen Wirrwarr schwacher psionischer Signale, also gibt es wahrscheinlich auch Tiere.«

»Wie steht's mit intelligentem Leben?«

»Oh, es ist da«, antwortete LEDA. »Seine Anzeichen sind überall. Aber es ist nicht eingeboren, dazu sind die Signale zu dünn gesät. Was wir hier vor uns haben, ist ein mit viel Technik ausgestatteter Außenposten.«

»Und der gepulste Hypersender?« »Schweigt zur Zeit. Im Orbit über dem achten Mond des innersten Planeten treibt eine Menge Gerät. Das könnte der Sender sein.«

»Also legen wir Kurs dorthin.« »Unter Beachtung des angemessenen Protokolls selbstverständlich«, bemerkte LEDA spöttisch. »Wir müssen uns anmelden. Ich bin nicht sicher, ob fremde Gäste ...«

Man hatte sie nicht kommen sehen. Sie waren einfach da. Sie hatten Lineartriebwerke und materialisierten aus dem Halbaum: vierzehn kleine, wendige Raumboote. Das Bild zeigte sie als kräftig leuchtende Punkte. LEDA hatte sich mitten im Satz unterbrochen. Jetzt fuhr sie fort:

»Sie machen mir keinen allzu freundlichen Eindruck. Feldschirm liegt vor.«

Das All flammte auf. Waberndes Feuer tanzte über die Bildfläche. Ein Ruck fuhr durch den Leib der Kapsel. Perry Rhodan wurde tief ins Polster des Sessels gestauch. Die Luft wurde ihm aus den Lungen gepreßt. Eine Sekunde lang war er benommen.

»Feldschirm stabil«, hörte er LEDAS Stimme wie aus weiter Ferne.

Er stemmte sich in die Höhe. Die Wand aus Feuer war verschwunden. Aus dem Nichts wuchs vor ihm der glitzernde Energiering eines Mikrophons. Auf LEDA war Verlaß. Sie wußte, was er zu tun hatte.

»Im Namen der Zivilisation«, sagte er auf kartanisch. »Welcher Barbar begrüßt einen harmlosen Fremden mit einem Feuerüberfall?«

Das Bild auf der großen Videofläche wechselte. Ein fremdartiges Wesen wurde sichtbar. Es gab eine rasche Folge pfeifender und schnalzender Geräusche von sich. Dann war eine Stimme zu hören, die ebenfalls auf kartanisch sagte:

»Harmlose Fremde hat man in dieser Gegend schon lange nicht mehr gesehen.«

\*

Fasziniert betrachtete er das exotische Geschöpf. Es gehörte zum Phänotyp der Kopfflügler. Einen eigentlichen Schädel besaß es nicht. Der Hals, der aus der massiven Schulterformation hervorstach, spaltete sich alsbald in zwei weit ausladende, schwingenähnliche Gebilde, die äußerst flexibel zu sein schienen und von faltiger grauer Haut umkleidet waren. Die Schwingen verjüngten sich zum Ende hin, aber am Ende selbst saß ein Knoten von der Größe einer Kinderfaust, und aus jedem Knoten blickte ein großes, mit einer waagrechten Schlitzpupille versehenes Auge den Terraner an. Die Mundpartie des Fremden war zu einem kurzen Rüssel ausgebildet. Nasenlöcher befanden sich an den Seiten des Rüssels. Die Mundöffnung in der Rüsselspitze war, wenn sie nicht gebraucht wurde, mit einem Hautlappen verdeckt.

Haarwuchs besaß der Fremde keinen. Er trug ein hellbraunes Wams, aus dessen Ärmellöchern zwei kräftige, offenbar mehrgelenkige Arme hervorstachen. Die Hände waren dreifingrig, und die Finger wirkten ungefüge und klobig. An die Finger geschnallt waren kleine, mit Greif- und Tastenwerkzeugen ausgestattete Geräte, die der fremdartigen Kreatur die Fingerfertigkeit vermittelten, die ihr die Natur versagt hatte.

»Selbst wenn man nie einen harmlosen Fremden hier gesehen hätte«, begann Perry Rhodan ärgerlich, »wäre das, was du mir zugeordnet hattest, doch ein heimtückischer Mord gewesen.«

»Du hast recht«, antwortete der Fremde zu Rhodans Überraschung. »Ich bedauere, daß man auf dich geschossen hat. Es war ein Versehen. Der Verantwortliche wird zur Rechenschaft gezogen werden. Wer bist du, und was willst du hier?«

Es war verwirrend, ihm zuzuhören. Die Pfeif- und Schnalzlaute, die der Rüsselmund hervorbrachte, gehörten offenbar der Muttersprache des Fremden an. Irgendwie im Mund verborgen schien er einen Mechanismus zu tragen, der gleichzeitig Translator und

Synthesizer war. Gleichzeitig mit den pfeifenden, schnalzenden Geräuschen waren kartanische Worte zu hören.

Perry Rhodan nannte seinen Namen. »Ich komme aus einer weit entfernten Galaxis namens Absantha-Shad«, fügte er hinzu. »Ich bemerkte die eigenartige Tätigkeit eines gepulsten Senders in der Umgebung dieses Sterns und wollte mir aus der Nähe ansehen, was dort geschah.«

»Die Gelegenheit wird dir gegeben, Perry Rhodan«, pfiff, schnalzte und sprach der Kopfflügler. »Der blaue Stern heißt Anklam, und das Anklam-Projekt ist von derartiger Bedeutung, daß wir einen Fremden, der davon Kenntnis erhalten hat, nicht ohne weiteres ziehen lassen können.«

»Er weiß, wovon er spricht«, bemerkte LEDA auf terranisch. »Während er redete, haben seine Fahrzeuge uns in ein energetisches Netz gewickelt.«

»Schlimm?« erkundigte sich Rhodan.

»Mit einigem Aufwand könnte ich daraus entkommen«, antwortete die Kapsel. »Willst du, daß ich es versuche?«

Er schüttelte den Kopf. An den Kephalex gewandt, sagte er:

»Nenn mir deinen Namen und den Namen deines Volkes.«

»Ich bin Liutalf«, antwortete der Fremde. »Ich gehöre dem Volk der Vennok.«

»Also gut, Liutalf«, erklärte Rhodan nicht ohne Spott. »Ich nehme deine Einladung an, da ich mich ihr ohnehin nicht widersetzen kann.«

\*

Vom flachen Dach des Gebäudes aus ging der Blick weit in die Runde. Das Bauwerk selbst war ein schmuckloser, fünf Stockwerke hoher Klotz von derart anspruchsloser Architektur, daß er irgendwo hätte stehen können - im alten Teil einer terranischen Stadt, unter den Raumhafenvorwerken von Plophos oder eben hier: auf Gangha, dem 5. Mond des Planeten Langlai im Anklam-System, im sterbenden Universum Tarkan.

Der Klotz bildete das geometrische Zentrum einer annähernd kreisförmigen Ebene, die ringsum von flachen Bergzügen eingeschlossen wurde. Die Vegetation war üppig. Es dominierten primitive Arten, die darauf hinwiesen, daß das Biotop Gangha sich noch in der Frühphase seiner Entwicklung befand. Es gab

Farne, manche davon so groß wie ein Wohnhaus, Equisetaceen und palmenähnliche Schuppenbäume. Der Boden war sandig. Gras wuchs in einzeln stehenden Büscheln und bestand nicht aus Halmen, sondern aus scharfschneidigen, lanzenähnlichen Blättern.

Die Tierwelt schien kaum vertreten. Vergebens suchte der Blick nach einem Vogel, der im dunklen violettblauen Himmel seine Kreise drehte. In den Wipfeln der Farne und Bäume war es still. Nur drüben am Tümpel, um den sich die flachen, kuppelförmigen Wohnbaracken der Vennok drängten, brach manchmal eine undefinierbare Form durch die Oberfläche, schuf Wellen, die sich ringförmig ausbreiteten, und verschwand wieder.

Die Szene war von grellem Licht übergossen. Hoch im dunklen Himmel stand ein flammender hellblauer Lichtpunkt: die Sonne Anklam. Obwohl im Durchmesser mehr als doppelt so groß wie Sol, erschien sie dem Auge winzig wie ein Stecknadelkopf. Langlai umlief sein Zentralgestirn in einem Abstand von fast 1,8 Milliarden Kilometern. Anklam war ein Stern der Spektralklasse B1. In seinem Kern tobten die entfesselten Gewalten der thermonuklearen Schmelze um ein vieles heftiger und heißer als im Herzen der irdischen Sonne. Anklangs Strahlungsleistung übertraf die Sols um einen Faktor 180.

Die Oberflächengravitation des Mondes Gangha betrug knapp ein halbes Gravo. Die Luft war atembar, aber so dünn wie auf dem Gipfel des Pikes Peak. Wer sich im Freien aufhielt, der tat gut daran, seine Bewegungen sorgfältig einzuteilen. Die Vennok waren von ihrer Heimatwelt her offenbar auch an höhere Drücke gewöhnt. Die Gebäude waren luftdicht und durch Schleusen gesichert. Die Luft im Inneren stand unter einem Druck von 0,9 Atmosphären.

Perry Rhodan stand im Schatten eines kubischen Aufbaus, der die Schleuse des Dachzugangs enthielt. Sein Blick ging hinunter zu einer kleinen, flachen Senke, die halbwegs zwischen dem Gebäudeklotz und dem Tümpel mit den Wohnbaracken lag. Dort stand LEDA, ein Ellipsoid von 15 Metern Länge und einem Maximaldurchmesser von acht Metern, einem leicht flachgedrückten Ei nicht unähnlich, metallisch schimmernd. Er hatte Verbindung mit der Kapsel. Er konnte sie ansprechen, und sie antwortete ihm. Aber sich ihr nähern, das konnte er nicht. Wenn man genau hinsah, bemerkte man das matte Flimmern des energetischen Feldes, mit dem die Vennok das Fahrzeug umgeben hatten. Das Feld war inzwischen analysiert. LEDA hatte seine Struktur bis hinab zur letzten Komponente aufgeschlüsselt. Die energetische Hülle war undurchdringlich. Auch LEDA mit ihrer Vielfalt an technischen Mitteln, die aus den Werkstätten der Querionen stammten, konnte ihr nichts anhaben. Sollte es Perry Rhodan eines Tages einfallen, Gangha gegen den Willen der Vennok verlassen zu wollen, dann würde ihm nichts anderes übrigbleiben, als die Projektoren zu vernichten, die das Feld erzeugten.

Über die Ebene verstreut lagen elf flinke Raumboote, flach und elliptisch geformt, mit bunten Markierungen versehen und mit Kontrollflächen ausgestattet, die ihnen das Manövrieren in planetarischen und lunaren Atmosphären erleichterten. Mit Hilfe dieser Boote gelangten die Vennok an ihre Einsatzorte, wenn Alarm gegeben wurde. Denn Liutalf und seine Truppe hatten allein die Aufgabe, das Anklam-Projekt gegen Störungen von außen abzusichern.

All diese Informationen und noch ein paar mehr hatte er von Liutalf selbst erhalten. Seit einem lunaren Tag befand er sich auf Gangha. Liutalfs Raumboote hatten LEDA bis zu ihrem Standort drunten in der Senke geleitet. Die energetische Feldhülle hatte man angelegt, nachdem er von Bord gegangen war. Liutalf und zwei seiner Leutnants hatten ihn zu seiner Unterkunft im obersten Stockwerk des Gebäudeklotzes gebracht. Drei Räume standen ihm zur Verfügung, die mit einigem Geschick und viel Improvisation seinen Bedürfnissen entsprechend eingerichtet worden waren.

Die Vennok behandelten ihn mit großer Zuvorkommenheit, ließen je doch keine Sekunde einen Zweifel daran, daß er ihr Gefangener war. Man hatte Perry Rhodan klargemacht, daß er freien Zugang zum Dach habe, sich in der Hauptsache aber in seinen drei Räumen aufhalten solle. Man werde über ihn beraten und ihm bei Gelegenheit mitteilen, wie weiter mit ihm verfahren werden solle.

Nachdem die beiden Leutnants sich verabschiedet hatten, war Liutalf noch eine Weile bei ihm geblieben und hatte ihm einen Vortrag gehalten. Er hatte ihm erklärt, er sei der Befehlshaber der Vennok-Garnison auf Gangha. Unter seinem Kommando stünden 5000 Soldaten, deren Aufgabe sei, das Anklam-Projekt zu schützen. Sein einziger und unmittelbarer Vorgesetzter heiße Ren-No und sei Projektleiter auf Drifaal, dem achten Mond des Planeten Zimbon. Zu einer Unterhaltung mit Liutalf war es nicht gekommen. Rhodans Fragen hatte der Venno einfach übergangen. Was es mit dem Anklam-Projekt auf sich habe, welchem Volk Ren-No angehöre, ob man einen Angriff der Hauri befürchte - darüber hatte Liutalf sich nicht auslassen wollen.

Die Nacht war gekommen und gegangen. Perry Rhodan hatte den Planeten Langlai als helle Scheibe im dunklen Himmel schweben sehen; seine scheinbare Größe betrug immerhin gut das Doppelte der Sonne

Anklam. Es war ihm gelungen, ein paar Stunden zu schlafen. Sorge um sein Schicksal machte er sich nicht. Wenn er mit seinem Wissen um den haurischen Stützpunkt auf Bentang herausrückte, würde man ihm wohl glauben müssen, daß er nicht in feindlicher Absicht gekommen war.

Am Morgen hatte er sich ausgiebig erfrischt. Die hygienischen Bedürfnisse der Vennok waren von denen der Terraner offenbar nicht allzu verschieden. Das lange Bad mit der anschließenden Massage hatte er genossen. Das Frühstück, einem Automaten entnommen, war erstaunlich wohlschmeckend. Die Diätetiker mußten die Nacht über an seinem Speiseplan gearbeitet haben. Dann war er hinauf aufs Dach gekommen, um sich umzusehen und seine Gedanken zu sammeln.

Jetzt ging es auf Mittag. Ein Gangha-Tag dauerte nur achtzehn Standardstunden. Er stieß sich mit der Schulter von der metallenen Wand des Schleusenaufbaus ab und schritt auf das Schott zu. Er hatte den Helm der Netzkombination geschlossen, weil ihm die Hitze auf der Haut brannte. Das Schott öffnete sich bereitwillig. Er schleuste sich ein und öffnete den Helm. Die Luft war kühl und dicht. Ein Geruch wie von Anis war ihr beigemischt.

Jenseits der Schleuse lag ein schmaler Aufzugsschacht. Er trat auf die runde Plattform, die von einem künstlichen Schwerefeld getragen wurde. Sie setzte sich selbständig in Bewegung und hielt eine Etage tiefer an. Sie war darauf programmiert, zwischen dem Dach und dem fünften Geschoß hin und her zu pendeln. Aus dem Schacht trat er auf einen kurzen, fensterlosen, von Deckenlampen hell erleuchteten Korridor. Er endete vor der Tür, die in das von den Vennok zur Verfügung gestellte Quartier führte.

Vor der Tür stand ein Venno.

Es war Kertuul, einer von den beiden, die er Liutalfs Leutnants genannt hatte.

Drei Schritte vor dem Venno blieb Perry Rhodan stehen.

»Es ist eine Entscheidung getroffen worden«, sagte Kertuul. »Ich soll dich holen, damit man sie dir mitteilen kann.«

\*

Kertuul brachte die Antigravplatte dazu, von ihrem Programm abzuweichen, indem er eine Serie schriller Pfliffe ausstieß. Die Platte sank daraufhin gemächlich in die Tiefe. Kertuul war ein besonders hochgewachsener Venno. Mit einer Körperlänge von zwei Metern ragte er eine halbe Schwingenlänge über die Mehrzahl seiner Artgenossen hinaus. Er trug ein rostrotes Hemd aus feinem, lederähnlichem Material, das mit goldenen Stickereien verziert war. Um die Mitte des Leibes wurde es durch ein vielfach geflochtenes Band gegürtet. Am Band hing ein offenes Halfter, aus dem der Kolben einer Waffe herausragte. Die Ärmel des Hemdes waren gerade lang genug, um die oberen Ellenbogengelenke der kräftigen muskulösen Arme zu bedecken. Zu Kertuuls Ausstattung gehörte auch ein Paar weißer Hosen mit ungewöhnlich weit geschnittenen Beinen. Die Vennok hatten an jedem Bein zwei Kniegelenke, die bei ihrer seltsam schwingenden Gehweise ein gehöriges Maß an Bewegungsfreiheit brauchten. Die Hosenbeine fielen locker über ein Paar schwerer schwarzer Stiefel, deren Spitzen gegabelt waren, so daß jeder der beiden Zehen in einem gesonderten Behältnis Platz fand.

Während die Platte langsam abwärts glitt, wurde kein Wort gesprochen. Perry Rhodan glaubte, eine gewisse Spannung zu empfinden, die von Kertuul ausging. Zum erstenmal kam ihm Sorge an. Was für eine Entscheidung war getroffen worden? Er war bisher immer der Ansicht gewesen, daß ihm nichts Ernsthaftes geschehen könne, weil er in harmloser, sogar freundlicher Absicht nach Anklam gekommen war. Aber ging er bei solchen Überlegungen nicht zu sehr von menschlichen Vorstellungen aus?

Die Platte hielt an. Eine Tür glitt beiseite. Perry Rhodan trat in einen hell erleuchteten Raum. An Einrichtungsgegenständen gab es lediglich einen langgestreckten Tisch und dahinter fünf von den plumpen, ungefügen Sitzmöglichkeiten, die die Vennok Sessel nannten. Einer der Sessel, und zwar der in der Mitte, war größer als die anderen und stand zudem auf einem flachen Podest. Das war Liutalfs Sitz. Zu seiner Linken saß Paatho, der zweite Leutnant, den Rhodan am vergangenen Tag kennengelernt hatte. Der Sessel zu Liutalfs Rechter war leer. Auf ihn steuerte Kertuul zu, nachdem die Tür des Aufzugsschachtes sich hinter ihm geschlossen hatte. Die beiden anderen Vennok kannte Perry Rhodan nicht. Der ganz rechts war ein schwächliches Geschöpf mit graubrauner Haut, deren Faltengewirr auf hohes Alter hinzuweisen schien. Der Venno ganz links war hochgewachsen und hager, fast dürr, und die Farbe seiner Augäpfel hatte einen Stich ins Grünliche.

Vor dem Tisch blieb Perry Rhodan stehen. Die Vennok hatten ihre Kopfschwingen nach vorne gestülpt. Fünf Augenpaare musterten ihn mit eindringlichem, starrem Blick. Er fühlte sich unbehaglich. Seine Zuversicht war geschwunden.

»Der Rat der Kommandeure hat einen Entschluß bezüglich des Fremdwesens Perry Rhodan aus der Galaxis Absantha-Shad gefaßt«, begann Liutalf in diesem Augenblick. Die pfeifenden und schnalzenden Laute, die zugleich mit den Worten des Kartanischen aus seinem Rüsselmund drangen, machten Rhodan nervös. »Wie es die Geschäftsordnung des Rates verlangt, wird jedes Ratsmitglied dem Beschuldigten seine eigene Entscheidung nennen. Kommandeur Sionang mag beginnen.«

Der dünne, hochgewachsene Venno mit den grünlichen Augäpfeln straffte sich.

»Es ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, nachzuweisen, daß der Fremde, wie er sagt, in harmloser Absicht gekommen ist«, erklärte Sionang. »Im Interesse der Sicherheit des Anklam-Projekts muß ich ihn daher für eine Gefahr halten. Der Fremde ist zu beseitigen.«

Perry Rhodan bewegte sich nicht. Er hatte den Daumen der rechten Hand hinter den Gürtel der Netzkombination geschoben. Zeige und Mittelfinger berührten den Kolben der Kombiwanne, die man ihm eigentümlicherweise belassen hatte. Sein Entschluß war gefaßt. Bevor er sich zum Beseitigtwerden verurteilen ließ, würde er sich wehren.

»Kommandeur Kertuul«, sagte Liutalf.

»Meine Überlegung ist identisch mit der des Kommandeurs Sionang«, erklärte Kertuul. »Meine Entscheidung lautet auf Beseitigung des Fremden.«

»Eure Entscheidungen sind lächerlich«, beehrte Perry Rhodan auf. »Ich komme ...«

»Der Beschuldigte hat zu schweigen!« donnerte Liutalf. »Hier sprechen nur die Mitglieder des Rates. Kommandeur Paatho.«

»Die Harmlosigkeit des Fremden steht für mich fest«, sagte Paatho. »Ich stimme dafür, daß ihm die Freiheit zurückgegeben wird.«

»Kommandeur Langan.«

Das war der schwächliche Alte mit der verrunzelten Haut.

»Dasselbe Argument wie Paatho«, pfiff, schnalzte und krächzte der Graubraune. »Freilassen.«

»Somit herrscht unter den Kommandeuren Stimmengleichheit«, verkündete Liutalf, »und die Stimme des Oberkommandierenden gibt Ausschlag. Ich sehe die Harmlosigkeit des Beschuldigten zwar nicht als erwiesen, aber immerhin als plausibel an. Es wird daher entschieden, daß der Fremde noch zehn Gangha-Tage unter Beobachtung zu stehen hat und danach, falls sich in der Zwischenzeit keine grundsätzlich neuen Erwägungen ergeben haben, freizulassen ist.«

Perry Rhodan atmete auf. Ein paar Augenblicke lang hatte es um seinen Fall nicht sonderlich gut gestanden. Aber seine Erleichterung war vorübergehend. Er war dem Tod fürs erste entronnen - einem Tod, den er noch vor fünf Minuten mit keinem einzigen Gedanken in Erwägung gezogen hatte. Aber die Gefahr blieb bestehen.

»Du wirst dir die Weisheit des Rates zu schätzen wissen«, sagte Liutalf, an Rhodan gewandt. »Du bist ein Wagnis eingegangen, indem du dich dem Anklam-System nähertest. Du hättest wissen sollen, daß jeden Fremden hier der Tod erwartet. Aber die Kommandeure bescheinigen dir wenigstens den Anschein der Harmlosigkeit und haben dementsprechend geurteilt.«

»Ich danke dem Rat für seine Weisheit«, antwortete Rhodan. »Ich kann beweisen, daß ich nicht nur harmlos, sondern darüber hinaus ein Verbündeter derjenigen bin, die am Anklam-Projekt arbeiten. Ich komme ...«

»Dem Beschuldigten steht nicht zu, seine Stimme vor dem Rat zu erheben«, fiel ihm Liutalf ins Wort.

»Was immer du zu sagen hast, wirst du im Gespräch mit dem Sicherheitsbeauftragten zum Ausdruck bringen können.«

2.

Am Nachmittag erschien abermals Kertuul in Rhodans Quartier. Kertuul war einer der beiden Kommandeure, die vor dem Rat für Perry Rhodans Beseitigung gestimmt hatten. Es war kaum zu verwundern, daß Rhodan für den Venno alles andere als Zuneigung empfand. Kertuuls Verhalten dagegen war unverändert. Höflich, aber bestimmt erklärte er: »Der Sicherheitsbeauftragte wünscht dich zu sehen.«

Wiederum bewog Kertuul die Antigravplatte durch eine Reihe schriller Pfiffe dazu, sich über die Grenze des vorprogrammierten Bereichs hinaus in Bewegung zu setzen. Diesmal dauerte die Fahrt länger. Perry Rhodan war überzeugt, daß sie sich tief unter der lunaren Oberfläche befanden, als die Platte endlich anhielt. Die Tür, die sich vor Perry Rhodan öffnete, führte in einen mäßig großen, nach vennischem Stil möblierten Raum. In einem weit ausladenden, großflächigen Sessel saß Liutalf, der Oberkommandierende. Als er Rhodan erblickte, machte er eine einladende Geste in Richtung eines

Sitzmöbels, das vor ihm stand.

Diesmal blieb Kertuul zurück. Die Tür des Antigraflifts schloß sich wieder. Perry Rhodan nahm Platz, wie er auf gefordert worden war.

»Bist du der Sicherheitsbeauftragte?« fragte er.

»Wer sonst?« antwortete Liutalf.

»Warum hast du mich kommen lassen?«

»Als du vor dem Rat der Kommandeure zu sprechen begannst, was natürlich gegen die Vorschrift ist, bezeichnetest du dich als Verbündeten derer, die am Anklam-Projekt arbeiten. Was weißt du über das Anklam-Projekt?«

»Weiter nichts als das, was du mir darüber erzählt hast«, antwortete Rhodan.

»Das ist so gut wie nichts«, sagte Liutalf. »Ich bin nämlich kein Techniker und weiß vom Anklam-Projekt nur den Namen. Ich weiß, daß es ein wichtiges Projekt ist, das unter allen Umständen gegen Störung und Beeinflussung geschützt werden muß. Da du also nicht mehr als ich über das Anklam-Projekt weißt, wie kannst du dich unseren Verbündeten nennen?«

Perry Rhodan zögerte. Das Gespräch nahm einen anderen Verlauf, als er sich vorgestellt hatte. Er wußte nicht, was er von Liutalfs Aussage halten sollte. Gewiß doch wußte der Venno mehr über das Projekt, als er zuzugeben bereit war. Er mochte die technischwissenschaftlichen Einzelheiten des Unternehmens nicht verstehen. Aber sicher wußte er, welchem Zweck das Vorhaben diente.

»Ich kenne mich in diesem Teil des Universums nicht aus«, antwortete Rhodan vorsichtig. »Aber die Signale, die ich erhielt, als ich in die Galaxis Hangay verschlagen wurde, waren eindeutig. Ich befand mich im Spannungsfeld zweier Mächtegruppen; das sagten die Signale aus.«

Liutalf zeigte sich interessiert.

»Ich nehme an, du betrachtetest diejenigen, die am Anklam-Projekt arbeiten, als die Vertreter einer der beiden Gruppen«, sagte er.

Er reagierte nicht auf den Namen Hangay. Das schien zu bedeuten, daß er die Bezeichnung in dem Zusammenhang, in dem sie verwendet worden war, als richtig empfand. Für Perry Rhodan war dies von größter Bedeutung; denn er hatte bislang noch keinen unmittelbaren Beweis dafür, daß er sich tatsächlich in Hangay befand. Oh, gewiß, es lebten in dieser Galaxis Wesen der Spezies Kartanin, und ein recht erheblicher Teil der Galaxis war vor kurzer Zeit spurlos verschwunden und vermutlich jenseits der interuniversalen Grenze im Standarduniversum materialisiert. All das waren Dinge und Ereignisse, die eigentlich nur mit Hangay in Zusammenhang gebracht werden konnten. Aber einen schlüssigen Beweis boten sie immer noch nicht.

»Das ist richtig«, sagte Rhodan. »Und die Vertreter der anderen Mächtegruppe sind die Hauri.«

Der Venno beugte sich ruckartig nach vorne. Die Augenlider begannen zu zittern. Die Nasenlöcher zu beiden Seiten des Rüssels weiteten sich, und Liutalfs Atem ging auf einmal heftig und schnaufend. Es war unverkennbar, daß die Erwähnung des Namens Hauri ihn erregte.

»Die Hauri!« stieß er hervor. »Was weißt du von ihnen?«

»Sie haben einen geheimen Stützpunkt auf einer Welt namens Bentang, dreieinhalb Lichtjahre von hier, und ihre Absicht ist, die Tätigkeit des Senders zu stören, der über dem Mond Drifaal installiert wird.«

Es war interessant, den Venno zu beobachten. Perry Rhodan hatte mit Absicht die wichtigsten Bestandteile seines Wissens in rascher Folge von sich gegeben, sozusagen als Trommelfeuer, mit dem er eine Bresche in Liutalfs Reserviertheit zu schießen hoffte.

Es war ihm ohne Zweifel gelungen, den Oberkommandierenden aus dem Gleichgewicht zu bringen.

»Sender ...«, keuchte, pfiß und schnalzte er. »Was weißt du von einem Sender? Und wie brächten die Hauri es fertig, den Sender ... falls es ihn überhaupt gäbe, verstehst du mich? Wie brächten sie es fertig, ihn zu stören?«

»Über den Sender weiß ich aufgrund der Messungen, die ich an Bord meines Fahrzeugs vornahm«, antwortete Rhodan. »Die Geräte registrierten gepulste, ultrahochfrequente Hyperstrahlung, die aus der Richtung der Sonne Anklam kam. Kurze Zeit später geriet ich in die Gewalt der Hauri, die auf Bentang einen Stützpunkt errichteten. Sie installieren dort ihren eigenen Sender. Ich habe die Antennen gesehen. Für Kommunikationszwecke sind sie nicht gedacht. Rechne dir also selbst aus, was die Hauri mit ihrer Anlage beginnen wollen.«

Liutalf hatte sich inzwischen wieder in einen Sessel zurückgelehnt. Er zwinkerte noch immer und atmete schwer. Die Eröffnungen des Terraners hatten ihm offenbar schwer zugesetzt.

»Was du mir sagst«, brachte er schließlich hervor, »ist so ungeheuerlich, daß ich es kaum glauben kann. Du weißt von der Existenz des Anklam-Senders aufgrund eigener Messungen?«

»So ist es«, bestätigte Rhodan.

»Und du warst auf Bentang in der Gewalt der Hauri, und die Hauri wollen dort einen Stützpunkt errichten, mit dem sie das Anklam-Projekt zu stören gedenken?«

»Ich war in ihrer Gewalt«, antwortete Rhodan. »Ich hatte es mit einem Hauri namens Varro pak Duur zu tun, der einen recht hohen Posten innezuhaben schien. Daß die Hauri euren Sender stören wollen, habe ich mir aufgrund meiner Beobachtungen selber zusammengereimt. Ich besitze keinen Beweis dafür.« LiutalFs Kopfschwingen bewegten sich auf und ab wie die Flügel eines großen prähistorischen Flugtiers. »Ich werde deine Aussage überprüfen«, sagte er, und die Pfeiftöne, die er dabei hervorbrachte, hörten sich schrill und langgezogen an. »Wenn es dreieinhalb Lichtjahre von hier tatsächlich einen haurischen Stützpunkt gibt, der für uns zur Bedrohung werden könnte - und wenn es uns gelingt, diesen Stützpunkt rechtzeitig auszuschalten, dann hast du es wirklich verdient, unser Freund genannt zu werden.«

\*

Perry Rhodan war überaus nachdenklich, als er in seine Unterkunft zurückkehrte. Die Tür öffnete sich selbsttätig. Er trat über die Schwelle, tief in Gedanken versunken, und schrak auf, als sich vor ihm etwas zu bewegen begann.

Erstaunt blickte er auf Kertuul, der sich während seiner Abwesenheit hier Zutritt verschafft haben mußte. Der Venno schien auf ihn gewartet zu haben.

»Es ist ungehörig, die Wohnung eines anderen Wesens ohne dessen Wissen zu betreten«, sagte er. »Ich habe mich schlecht benommen und bitte dich, mir zu verzeihen. Aber ich hatte einen wichtigen Grund, dich aufzusuchen.«

Perry Rhodan würde so rasch nicht vergessen, daß Kertuul auf der Sitzung des Rates der Kommandeure für seinen Tod gestimmt hatte. Aber der Venno klang aufrichtig, soweit man das als Fremder beurteilen konnte, und sein Anliegen schien ihm tatsächlich wichtig zu sein. Er wirkte erregt.

»Was du schlechtes Benehmen nennst, stört mich nicht«, antwortete Rhodan. »Was mich dagegen sehr stört, ist, daß du heute morgen bedenkenlos für meine Beseitigung gestimmt hast.«

Diese Bemerkung schien Kertuul zu überraschen.

»Ich entschied, wie ich glaubte entscheiden zu müssen«, sagte er. »Die Sicherheit des Anklam-Projekts hat Vorrang vor allen anderen Überlegungen. Du, der Fremde, bedeutetest mir nichts.«

»Das grundlose Auslöschen eines Lebens bedeutet dir auch nichts?«

»Es wäre nicht grundlos gewesen«, verteidigte sich Kertuul. »Du stelltest in meinen Augen eine Gefahr dar. Außerdem - worüber streiten wir uns? Der Rat der Kommandeure hat beschlossen, dich freizulassen. Das allein zählt, nicht wahr?«

Es war nicht die richtige Zeit, meinte Perry Rhodan, sich auf eine Diskussion des Unterschieds der Denkweisen einzulassen.

Er bat seinen Gast, Platz zu nehmen.

»Dort, woher ich komme, ist es üblich, dem Besucher Speise und Trank anzubieten«, sagte er. »Womit könnte ich dich erfreuen?«

Kertuul machte eine abwehrende Geste.

»Dein Volk hat angenehme Sitten«, bedankte er sich. »Aber ich habe weder Hunger noch Durst.«

Perry Rhodan setzte sich.

»Du hattest einen wichtigen Grund, mich aufzusuchen«, erinnerte er Kertuul. »Darf ich ihn erfahren?«

»Ich wollte dich etwas fragen. Du sagst, du kommst aus einer weit entfernten Galaxis namens Absantha-Shad. Wo liegt diese Galaxis?«

Rhodan war hellhörig geworden. Worauf wollte der Venno hinaus?

»Ich habe die Koordinaten im Bordrechner meines Fahrzeugs gespeichert«, sagte er. »Wenn du willst, könnte ich sie von dort abrufen.«

»Ich fürchte, sie würden mir nichts besagen«, antwortete Kertuul. »Meine Frage zielte auf einen anderen Zusammenhang. Ich gestehe, daß ich mich noch in weiterer Hinsicht schlecht benommen habe, und ersuche auch deswegen um deine Nachsicht. Ich habe nämlich Messungen an der Hülle deines Fahrzeugs vorgenommen und dabei recht merkwürdige Ergebnisse erzielt.«

Jetzt war Rhodan klar, worauf der Venno hinauswollte. Er lächelte.

»Wenn du wissen willst, ob ich aus einem anderen Universum komme«, sagte er. »Die Antwort ist: Ja.«

\*

Mit so viel Offenheit hatte Kertuul anscheinend nicht gerechnet. Er war zunächst verwirrt.

»Du kennst meine Frage, bevor ich sie stelle«, sagte er, und die Lider der Augen an den Enden der Kopfschwingen waren in flatternder Bewegung. »Du weißt, wie ich darauf gekommen bin?«

»Du hast die *Strangeness* gemessen«, antwortete Perry Rhodan. Er verwendete das Wort so, wie es im Terranischen gebraucht wurde. Mit Bao at Tarkan hatte er keinen ausreichenden Kontakt gehabt, um zu erfahren, wie die Hangay-Kartanin dazu sagten. »Du hast Materialwerte gemessen, Dinge, in die universelle Konstanten eingehen, und festgestellt, daß die Konstanten andere Zahlenwerte haben.«

»Der Unterschied ist nicht groß«, beeilte Kertuul sich festzustellen. »Das Universum, aus dem du kommst, muß dem unseren recht nahe sein - in Werten der Transaffinität ausgedrückt.«

Der Translator des Pikosyns trat kurzfristig in Tätigkeit, um den Begriff zu interpretieren. Transaffinität war der Ausdruck, den die Sprache der Kartanin gebrauchte, um das zu bezeichnen, was die Terraner Strangeness nannten.

»Du hast recht«, bestätigte Perry Rhodan. »Die beiden Universen sind nicht weit voneinander entfernt.«

»Warum bist du hier?« wollte Kertuul wissen. »Was willst du im sterbenden Universum?« Die Art und Weise, wie er fragte, mochte ihm selbst ein wenig aufdringlich erscheinen. Denn er fügte eilends hinzu:

»Versteh mich nicht falsch. Ich habe kein Recht, dich auszufragen. Aber ein solcher Vorgang, der Übertritt von einem Universum ins andere, ist nahezu einmalig. Es gibt nicht viele, denen solches gelingt ...«

»Der NARGA PUUR ist es gelungen«, fiel ihm Perry Rhodan ins Wort.

»Und lange vor ihr der NARGA SANT.«

Da sprang Kertuul in die Höhe. Der rosige Hautlappen, der den Rüsselmund bedeckte, zitterte hin und her. Kein Zweifel: Kertuul versuchte zu sprechen; aber vor lauter Aufregung brachte er kein einziges Wort hervor. Er ging quer durch das Zimmer und kam wieder zurück.

Vor Perry Rhodan blieb der Venno stehen.

»Du weißt alles!« stieß er hervor. »Ich habe doch recht gehabt: Du bist eine Gefahr.«

Der Terraner ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»Wenn dir nichts Besseres einfällt«, sagte er abfällig, »dann geh wieder dorthin, wo du hergekommen bist. Wissen ist Gefahr! Das ist die Philosophie der Unfreiheit, der Unterdrückung. Und ich dachte, die Vennok wären zivilisierte Geschöpfe.«

Kertuul ließ sich herausfordern. »Wir *sind* zivilisiert!« brauste er auf. »Wir sind außerdem dem Tode nahe. Tarkan stirbt! Wenn es uns nicht gelingt, die Sternenmassen der Galaxis Hangay in ein anderes, gesundes Universum zu überführen, dann wird alles untergehen. Nicht heute, nicht jetzt aber in zwanzig oder dreißig Generationen.«

»Ich weiß«, antwortete Rhodan. »Das Anklam-Projekt dient dem Zweck, Hangay in unser Universum zu transportieren.«

»Auch das weißt du?« rief Kertuul erschrocken.

»Ich weiß es nicht. Ich habe es mir so ausgerechnet.«

»Was willst du hier?« schrie Kertuul voller Verzweiflung.

»Setz dich!« forderte Perry Rhodan ihn auf. »Die Aufregung bekommt dir schlecht. Ich bin nicht dein Feind. Vor allen Dingen bin ich nicht aus eigenem Antrieb in diesem Universum, sondern wurde gegen meinen Willen hierher verschlagen. Das einzige, was ich wirklich will, ist, den Weg zurück in die Heimat zu finden. Aber während ich gezwungen bin, hier zu sein, halte ich gern die Augen offen. Denn das, was hier geschieht, wirkt sich in meinem Heimatuniversum aus. Wenn du willst, erzähle ich dir meine Geschichte.«

Kertuul ließ sich in den Sessel fallen. »Verzeih mir, ich bin verwirrt«, sagte er. »Erzähl mir bitte. Ich bin begierig zu hören.«

Perry Rhodan legte sich seine Geschichte zurecht, während er sprach. Er blieb im Grunde bei der Wahrheit. Aber es gab ein paar Dinge, die Kertuul nicht zu erfahren brauchte, und ein paar andere, von denen Rhodan nicht wußte, ob er sie verstehen würde. So vermied er es zum Beispiel, über den Moralischen Kode des Universums zu sprechen. Zwar hatte er Varro pak Duur in jener denkwürdigen Nacht, als er vom Verschwinden eines Teils der Galaxis Hangay erfuhr, über die *Perlen der Kette Shamshu* reden hören, und das Bild war sprechend genug, um sofort Assoziationen zur Doppelhelix des Moralischen Kodes hervorzurufen, entlang der die Kosmonukleotide in der Tat wie Perlen an einer Kette aufgereiht waren. Aber das ganze Konzept war zu ungewiß, als daß er es in diese Unterhaltung hätte einbringen wollen. Seine Absicht war nicht, Kertuul zu verwirren, sondern Informationen von ihm zu erhalten. Er beschrieb also das Innere DORIFERS als einen Ort, an dem sich kosmische Kräfte bündelten und ballten. An diesen Ort, sagte er, sei er unversehens geraten und ein plötzliches Anschwellen der Kräfte habe bewirkt, daß er in das Universum Tarkan geschleudert worden sei.

Er sprach von den Kartanin, die in der Galaxis Pinwheel lebten und in Absantha-Gom, 40 Millionen

Lichtjahre entfernt, einen aus vier Sonnensystemen bestehenden Stützpunkt errichtet hatten. Er sprach von den Wissenden, von Oogh at Tarkan, von der NARGA SANT und der NARGA PUUR, und Kertuul hörte ihm zu, ohne den Berichtersteller ein einziges Mal zu unterbrechen.

Als Perry Rhodan geendet hatte, herrschte lange Zeit Schweigen. Kertuul hatte die Kopfschwingen zusammengefaltet, so daß die Augen zu Boden blickten. Schließlich richtete er sich auf.

»Du weißt nicht, wieviel Hoffnung du mir gegeben hast«, sagte er. »Die NARGA SANT ist wie eine ferne Erinnerung, kaum mehr als eine Sage. Sie wurde von längst vergangenen Generationen in Marsch gesetzt. Sie war ein Experiment, mit dem ermittelt werden sollte, ob es überhaupt möglich sei, die Grenze zwischen den Universen zu durchdringen. Das war damals, als der große technische Aufschwung stattfand. Die fähigsten Denker der Hangay-Zivilisationen taten sich zusammen und erzielten binnen kürzester Zeit Fortschritte auf technischwissenschaftlichem Gebiet, wie sie zuvor in Jahrhunderten nicht erreicht worden waren. Die NARGA SANT verschwand, wie es erwartet wurde. Aber sie meldete sich niemals wieder. Sie kehrte nicht zurück. Für diesen Fall, mit dem man hatte rechnen müssen, war ein Alternativplan entwickelt worden. Die NARGA SANT sollte von der anderen Seite her, also aus deinem Universum, auf die kosmischen Kräfte einwirken und dafür sorgen, daß die Überführung der Galaxis Hangay in dein Universum gelang. Aber auch in dieser Hinsicht hat man nie wieder etwas von ihr gehört. Wir hielten sie für verloren - bis vor ganz kurzem, als sich etwas Erstaunliches ereignete.

Anders steht es mit der NARGA PUUR. Sie machte sich erst vor ganz kurzem auf den Weg. Sie sollte das andere Universum erkunden. Wir glaubten nämlich inzwischen, auch ohne Hilfe von drüben in der Lage zu sein, den Transfer unserer Galaxis zu bewerkstelligen. Die NARGA PUUR war unsere Vorausabteilung. Mit ihr gingen unsere Hoffnungen, ihr in aller kürzester Zeit folgen zu können. Die Hoffnungen scheinen sich zu verwirklichen. Da du anscheinend alles weißt, ist dir vermutlich auch bekannt, daß es uns bereits gelungen ist, ein Viertel der Gesamtmasse von Hangay in dein Universum zu überführen.«

Perry Rhodan stockte der Atem. Varro pak Duur hatte von Dutzenden Milliarden Sternen gesprochen, die aus Hangay verschwunden waren. Damals hatte er sich nicht viel dabei gedacht. Dutzende von Milliarden, das sagt sich so leicht hin, und Zahlen mit mehr als sechs Stellen sind ohnehin Dinge, die der Verstand lediglich hinnimmt, aber nicht wirklich begreift. LEDA hatte auf dem Weg von Bentang umfangreiche Messungen vorgenommen. Hangay war wenigstens doppelt so massiv wie die Milchstraße. Wenn ein Viertel davon ins Standarduniversum transportiert worden war, dann ging es dabei um 50 Milliarden Sonnenmassen!

Welch ungeheurer Schock mußte das plötzliche Auftauchen einer derart gigantischen Sternenmenge für das Standarduniversum gewesen sein! Wie hatte es reagiert? War das Raum-Zeit-Gefüge zerrissen? Eilten tödliche Schockwellen aus milliardenfach überlichtschneller Hyperbarie nach allen Seiten vom Ort der Materialisierung davon? Der Plan sah vor, daß Hangay in der Nähe der Lokalen Gruppe zum Vorschein kommen solle; also waren die Milchstraße und ihre unmittelbaren Nachbarn besonders gefährdet.

Wie wirkte sich der Schock aus? Gab es die Erde noch, oder hatten Schwerkraftexplosionen, ausgelöst durch vorbeieilende Hyperbariewellen, sie längst in Stücke zerrissen? Es gab keine Antwort auf solche Fragen. Es gab keine Präzedenzfälle, an denen der Fragende in seiner Verzweiflung sich hätte orientieren können.

»Gibt es Kommunikation zwischen euch und der NARGA PUUR?« fragte er bedrückt.

»Keine«, antwortete Kertuul. »Was die Grenze zwischen den Universen überschreitet, ist mit den Kommunikationsmitteln unserer Zeit nicht mehr erreichbar.«

Ein Gedanke materialisierte in Perry Rhodans Bewußtsein. Unter den Konstrukteuren des Klotzes mußte es solche geben, die eine ungefähre Vorstellung davon hatten, wie sich die plötzliche Materialisierung von 50 Milliarden Sonnenmassen in einem bis dahin sternenlosen Raumsektor auswirkte. Er mußte sie finden und ihnen Fragen stellen, bevor ihm die schreckliche Ungewißheit das Gemüt zermürbte.

»Wo wurde die NARGA PUUR gebaut?« wollte er wissen.

»Auf einer Welt, die in Tarkan nicht mehr existiert«, sagte Kertuul. »Sie wurde mit dem ersten Viertel von Hangay in dein Universum versetzt.«

*Soviel für meine grandiose Idee*, dachte Perry Rhodan grimmig. In welche Richtung auch immer er vorstieß, überall rannte er gegen Hindernisse, die sich nicht beseitigen ließen. Niedergeschlagen und der Verzweiflung nahe, unternahm er einen letzten Versuch. Er hatte von vornherein kaum Hoffnung, daß er damit einen brauchbaren Erfolg erzielen würde.

»Ich nehme an, du hast noch nie von ESTARTU gehört«, sagte er.

»ESTARTU?« fragte Kertuul verwundert. »Ich kenne das Wort nicht. Was bedeutet es?«  
»Du sprachst von dem großen technischen Aufschwung, der vor vielen Generationen stattfand«, erinnerte ihn Rhodan. »Haben die Völker von Hangay ihn wirklich aus eigener Kraft bewerkstelligt, oder hatten sie Hilfe von außen?«

Kertuul dachte eine Zeitlang darüber nach.

»Ich glaube, ich weiß, worauf du hinauswillst«, sagte er schließlich. »Ein Wesen namens ESTARTU soll uns damals zur Seite gestanden und zusätzliches Wissen vermittelt haben. So denkst du, nicht wahr?« Die Kopfschwingen gerieten in langsam pendelnde Bewegung. Perry Rhodan nahm es als Zeichen der Verneinung und erfuhr alsbald, daß er sich nicht getäuscht hatte. »Nein, der Name besagt mir trotzdem nichts«, erklärte der Venno. »Wenn ein Wesen namens ESTARTU je existiert hat, dann erinnert sich heutzutage niemand mehr daran.«

Kertuul hatte sich inzwischen längst beruhigt. Die Erregung war von ihm gewichen.

»Du bleibst noch ein paar Tage hier«, sagte er. »Wir müssen uns über diese Dinge noch des öfteren unterhalten. Ich habe heute noch zu tun. Ich werde dich wieder besuchen, wenn du es erlaubst.«

»Jederzeit«, antwortete Rhodan. »Es gibt eine Menge Dinge, die mich brennend interessieren.«

»Ich wünsche dir einen freundlichen Abend«, sagte Kertuul und war schon auf dem Weg zur Tür. Zurück blieb ein höchst nachdenklicher Perry Rhodan.

\*

Später am Abend führte er ein kurzes Gespräch mit LEDA. Er berichtete über seine Unterhaltung mit Liutalf und meinte:

»Wenn er meine Warnung ernst nimmt, wird er entweder den Projektleiter auf Drifaal benachrichtigen oder von sich aus einen Vorstoß nach Bentang unternehmen. Schließlich ist er für die Sicherheit des Anklam-Projekts verantwortlich.«

»Die Vorpostenboote der Vennok haben ihre Standorte überall im Umkreis des Anklam-Systems«, antwortete LEDAS sanfte Stimme. »Ich orte sie ohne Mühe. Sie sprechen nur selten miteinander, deshalb habe ich den Informationskode bisher noch nicht entschlüsseln können. Aber vor etwa drei Standardstunden sind fünf Boote auf Fahrt gegangen und nach kurzer Beschleunigungsphase im Halbraum verschwunden. Ihr Kursvektor wies in Richtung Bentang.«

»Gut«, sagte Rhodan. »Also hält er es zumindest für möglich, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Was hört man von dem gepulsten Sender?«

»Wenig«, kam die Antwort. »Ab und zu ein paar schwache Signale. Es wird getestet und kalibriert, nehme ich an.«

»Und aus Richtung Bentang?«

»Dort ist alles ruhig.«

»Melde dich bitte, wenn die Hauri aktiv werden.«

»Das hatte ich ohnehin vor«, sagte LEDA ein wenig spöttisch.

Er fand an diesem Abend keine Ruhe. Das Gespräch mit Kertuul machte ihm zu schaffen. Hatte nicht Liutalf behauptet, er sei kein Techniker und wisse absolut nichts über das Anklam-Projekt? Wie konnte das sein, wenn einer seiner Kommandeure, nämlich Kertuul, über das Vorhaben recht gut informiert zu sein schien? Wieviel mehr wußte Kertuul, als er hatte zugeben wollen? Kertuul vermittelte den Eindruck eines zivilisierten Wesens. Mit ihm konnte man Freund werden. Liutalf dagegen - nun, es war auf jeden Fall schwer, Zutrauen zu ihm zu haben.

Später, als die Sonne längst untergegangen war, bereitete er sich mit der Hilfe der Servierautomatik eine Mahlzeit.

Er aß mit dem beiläufigen Appetit dessen, der mit seinen Gedanken ganz woanders war. Er übergab das Geschirr, aus dem er gegessen hatte, dem Abräumfach des Automaten. Zuvor hatte er die Absicht gehabt, früh zur Ruhe zu gehen. Aber plötzlich war kein Gedanke mehr an Schlaf. Er fühlte sich innerlich aufgewühlt. Ideen kamen ihm eine nach der anderen. Er sah sich vor Liutalf stehen, die Kombiwanne im Anschlag, und den Venno zur Herausgabe aller wesentlichen Informationen zwingen. Er malte sich aus, wie er in den Kellergeschossen des Gebäudes nach der Projektorstation suchte, die das Schirmfeld speiste, in dem LEDA gefangen lag. Er sah sich auf dem Flug nach Drifaal, denn den großen Überblick, um den es ihm zu tun war, würde er nur von Ren-No, dem Leiter des Anklam-Projekts, erhalten.

Er spürte einen unangenehmen Druck im Genick. Ein Schauer lief ihm durch den Körper und veranlaßte die Muskeln, sich zu verkrampfen. Das Atmen bereitete ihm Mühe.

»He«, murmelte er verwundert, »was ist da los?«

Die Stimme des Pikosyns antwortete. Er hörte sie durch den Mikroempfänger, den er subkutan in der Höhlung unter dem rechten Ohr trug.

»Eine leichte Vergiftung. Kein Grund zur Panik. Der Cybermed ist schon an der Arbeit. Am besten setzt du dich hin und entspannst dich.«

Perry Rhodan tat, wie ihm geheißen war. Ein Krampf packte ihn. Er krümmte sich zusammen. Er bekam kaum noch Luft.

»Das ist mehr... als eine leichte Vergiftung«, stammelte er. »Was ist geschehen?«

»Strychnoide«, antwortete der Pikosyn. »Eine gehörige Dosis. Der Cybermed wird der Sache Herr, keine Sorge. Aber ich würde sagen, da hat einer versucht, dir den Teppich unter den Füßen wegzuziehen.«

Die Krämpfe wichen allmählich. Die Therapie des Cybermeds begann zu wirken. Er holte freier Luft. Sein Denken war keine Sekunde lang getrübt gewesen. Die Gedanken besaßen noch immer jene klare Schärfe, die charakteristisch für hochdosierten Strychningenuß war.

Er griff sich mit beiden Händen an die Kehle, gab ein paar krächzende Laute von sich und kippte vornüber aus dem Sessel. In verkrümmter Haltung blieb er auf dem Boden liegen.

»Was soll das jetzt wieder?« erkundigte sich der Pikosyn.

»Wenn mich jemand umbringen will«, murmelte Rhodan, wobei er die Lippen kaum bewegte, »dann wird er irgendwann kommen und nachsehen, ob das Attentat erfolgreich war. Vielleicht beobachtet er mich jetzt schon durch einen Mikropsion. Ich will wissen, wer es ist.«

»Gut gedacht«, lobte der Pikosyn. »Der Cybermed wird dir behilflich sein. Die Behandlung erfordert, daß du vorübergehend in Tiefschlaf versetzt wirst.«

Perry Rhodan lag reglos. Er atmete flach, so daß sich sein Brustkorb nicht mehr merklich bewegte. Er lag auf der Seite und hatte das Gesicht dem Boden zugewandt. Der Mikropsion würde, wenn es überhaupt einen gab, in einer der Wände oder in der Decke untergebracht sein, ziemlich hoch oben jedenfalls.

Wer wollte ihn vergiften? Das Strychnoid mußte in einer der Zutaten enthalten gewesen sein, aus denen er seine Mahlzeit zusammengestellt hatte. Kertuul war in der Wohnung gewesen, während er sich mit Liutalf unterhielt. Kertuul war einer der beiden, die vor dem Rat der Kommandeure für seinen Tod gestimmt hatten. Kertuul hatte die Möglichkeit gehabt, den Servierautomaten zu öffnen und das Gift zu verteilen.

An und für sich hatte die ganze Sache einen ziemlich altmodischen Anstrich. Mit Strychnin und ähnlichen Chemikalien hatte man vor Jahrtausenden Unliebsame beseitigt. Heutzutage stellte das Gift keine Gefahr mehr dar, vorausgesetzt, der Vergiftete begab sich innerhalb von 15 Minuten in medotechnische Behandlung. Gerade da befand sich der logische Haken. Medotechnische Behandlung hatte er sich nicht verschaffen können, und davon, daß die Netzkombination mit einem Cybermed ausgestattet war, der fast so effizient war wie ein voll ausgestatteter Medo-Roboter, wußten die Vennok nichts. Ebensowenig wie sie von seinem Zellaktivator wußten, der das Gift ebenfalls neutralisiert hätte nur etwas langsamer vermutlich. Er wurde müde. Er schloß die Augen. Die Gedanken liefen ihm davon. Der Pikosyn würde über ihn wachen. Wenn der Attentäter auf der Szene erschien, dann ...

Das war das letzte, was er bewußt dachte. Mitten im Gedanken übermannte ihn ohnmächtiger Schlaf.

3.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als er erwachte. Er lag noch immer auf dem Boden. Im Augenblick des Aufwachens erinnerte er sich an die Ereignisse des vergangenen Abends. Er hatte den Toten spielen und den Attentäter überlisten wollen. Das letztere war ihm augenscheinlich nicht gelungen. Er richtete sich auf. Er fühlte sich wohl. Die unbequeme Lage auf dem harten Boden hinterließ eine gewisse Steifheit im Rücken und in den Gelenken; aber das war zu erwarten gewesen.

»Nichts?« fragte er.

»Absolut nichts«, antwortete der Pikosyn. »Nicht einmal der Aufzug hat sich bis jetzt ein einziges Mal gerührt.«

Es gab mehrere Möglichkeiten der Deutung, entschied Perry Rhodan nach kurzem Nachdenken.

Entweder hatte der Unbekannte seine Finte durchschaut und wußte, daß er den Anschlag überlebt hatte, oder es gab hier keinen Mikropsion, mit dem er sein Opfer beobachten konnte. Er mochte seiner Sache so sicher sein, daß er sich die Mühe und das Risiko des Nachprüfens ersparen zu können glaubte. Er machte sich womöglich noch selbst verdächtig, wenn ausgerechnet er die Leiche entdeckte.

Der Attentäter mußte im geheimen arbeiten, denn seine Handlungsweise verstieß gegen den Beschluß des Rates der Kommandeure. Daraus ergaben sich wiederum zwei denkbare Aspekte: Der Unbekannte war entweder ein Sicherheitsfanatiker, der in Perry Rhodan noch immer ein Risiko für das Anklam-Projekt

sah und ihn unschädlich machen wollte, oder er war ein Hauri-Sympathisant. Im letzteren Fall stand er wahrscheinlich mit dem Stützpunkt auf Bentang in Verbindung und war von Varro pak Duur beauftragt worden, den Verächter der hexamerischen Weisheit zu töten.

Wer war es? Liutalf? Kertuul? Einer der anderen drei Mitglieder des Rates der Kommandeure? Oder gar ein Venno, den er noch nie bewußt zu Gesicht bekommen hatte? Sein Verdacht zielte immer noch auf Kertuul. Er hatte sich während der gestrigen Unterhaltung aufrichtig genug gegeben. Aber wie wollte ein Terraner die Ehrlichkeit eines Venno beurteilen? Kertuul hatte für seinen Tod gestimmt, und er war lange genug unbeobachtet in der Wohnung gewesen, so daß er den Servierautomaten ohne weiteres hätte manipulieren können.

Auf jeden Fall war die Zeit der Zurückhaltung vorüber. Perry Rhodan hatte nicht die Absicht, weiterhin für einen heimtückischen Attentäter die Rolle des hilflosen Opfers zu spielen.

»Wie nimmt man mit dem Sicherheitsbeauftragten Kontakt auf?« fragte er auf kartanisch, und zwar mit lauter, kräftiger Stimme.

»Die Frage war nicht an mich gerichtet, nehme ich an«, sagte der Pikosyn. »Ich wüßte nämlich eine Antwort.«

Perry Rhodan antwortete nicht sofort. Er lauschte. Wenn es hier irgendwo ein Abhör und Beobachtungssystem gab, dann war seine Frage womöglich gehört worden, und es würde eine Reaktion erfolgen. Aber eine halbe Minute verstrich, ohne daß etwas geschah. Da fragte er:

»Was für eine Antwort wäre das?«

»Gesetzt den Fall, Liutalf befände sich in dem Raum, in dem er dich gestern empfangen hat«, antwortete der Syntron. »Ich kann die Pfeifsignale nachahmen, mit denen Kertuul die Antigravplattform in Gang gesetzt hat.«

Perry Rhodan zögerte nur eine Sekunde.

»Gut«, erklärte er mit Entschiedenheit. »Die Sache ist einen Versuch wert.«

\*

Liutalf war sichtlich überrascht, als sich die Tür des Aufzugsschachts öffnete und der Fremde daraus hervortrat. Aber das durfte man ihm nicht übel anrechnen. Daß der Fremdling gelernt hatte, den Aufzug zu bedienen, und sich getraute, uneingeladen im Zimmer des Oberkommandierenden zu erscheinen, war ausreichender Anlaß für Liutalfs Überraschung. Man brauchte sie nicht dahin gehend zu interpretieren, daß er erschrak, weil er einen Totgeglauten vor sich sah.

»Ich ... ich hatte nicht damit gerechnet, dich zu sehen«, brachte er stockend hervor, nachdem er sich vom ersten Schock erholt hatte.

»Das glaube ich«, antwortete Perry Rhodan. »Ich komme, um mich beim Sicherheitsbeauftragten darüber zu beschweren, daß in der vergangenen Nacht ein Anschlag auf mich verübt worden ist.«

»Ein Anschlag?« pfiß, schnalzte und ächzte Liutalf. Es war nicht zu verkennen, daß der Oberkommandierende seinen ungebetenen Gast in diesem Augenblick für ein wenig übergeschnappt hielt.

»Ein Anschlag«, bestätigte Rhodan. »Jemand hat Gift in meinen Servierautomaten getan, und ich aß davon, nachdem ich mir eine Mahlzeit zubereitet hatte.«

»Du sprichst im Ernst?« erkundigte Liutalf sich vorsichtig.

»In vollem Ernst. Ich biete dir die Aufzeichnungen, die die Geräte meiner Kombination angefertigt haben, zur Einsicht. Außerdem bin ich nahezu sicher, daß sich in dem Automaten Spuren des Giftes nachweisen lassen werden - vorausgesetzt, man unternimmt die Untersuchung sofort.«

Liutalf erhob sich mit wippenden Gelenken.

»Ich werde das Notwendige unverzüglich veranlassen«, erklärte er. »Es scheint, daß du vom Schicksal dazu bestimmt bist, mir Dinge zu sagen, die ich nur schwer glauben kann. Wem sollte man zutrauen, daß er einen Anschlag auf dich verübt?«

»Das wollte ich *dich* fragen«, sagte Perry Rhodan.

Liutalf eilte mit schwingenden Schritten zu einer Wandnische. Mit einem Manipuliergerät, das er sich an den mittleren Finger der rechten Hand geschnallt hatte, nahm er eine Reihe von Schaltungen vor. Er sprach eine Zeitlang mit zwitschernder Stimme. Der Transthesizer war nicht in Tätigkeit.

Dann kehrte er zu Perry Rhodan zurück.

»Die nötigen Anweisungen sind erteilt«, sagte er. »Dein Servierautomat wird untersucht.«

Er setzte sich. Das war, wie Rhodan schon einmal hatte feststellen können, eine recht umständliche Prozedur. Er wippte ein paarmal in den Knien, dann stieß er sich ab und plumpste in das Polster des

Sessels.

»Ich denke über deine Frage nach, Perry Rhodan«, sagte der Oberkommandierende. »Wenn sich dein Verdacht als gerechtfertigt erweist, dann ist dies nicht der erste Anschlag, der auf dich verübt wurde. Ist dir das klar?«

Man mußte froh sein, daß der Venno es nicht verstand, die Miene eines Terraners zu lesen. Sein Gast nämlich schaute in diesem Augenblick ausgesprochen belemmert drein.

»Nicht der erste?« fragte er verwundert.

»Erinnere dich, daß ohne Warnung auf dich geschossen wurde, als unsere Vorpostenboote dein Fahrzeug aufbrachten«, sagte Liutalf.

»Das ist richtig«, brachte Perry Rhodan stockend hervor. »Du meinst, das war nicht beabsichtigt?«

»Nicht von mir«, beteuerte Liutalf. »Es entsprach auch nicht der vom Reglement vorgeschriebenen Vorgehensweise. Wir eröffnen das Feuer nicht auf bloßen Verdacht hin.«

»Wer hat geschossen?« fragt Rhodan.

»Das läßt sich nicht ermitteln«, antwortete der Venno. »Der Schuß wurde von meinem Boot abgefeuert; aber der Feuercomputer hatte keinen Schußbefehl gegeben. Irgend jemand muß die Befehlsausgabe des Computers manipuliert und ein falsches Signal untergeschoben haben.«

»Du hast keinen Verdacht?« wunderte sich Rhodan. »Wer befand sich an Bord deines Bootes, als der Schuß fiel?«

»Von denen, die du kennst, waren Sionang und Kertuul bei mir - ausgerechnet die beiden, die gestern für deine Beseitigung stimmten. Aber das hat nicht unbedingt etwas zu bedeuten. Die Manipulation eines Computers muß nicht an Ort und Stelle vorgenommen werden.«

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, da begann es in der Nische, von der aus er vor wenigen Minuten seine Anweisungen erteilt hatte, zu pfeifen und zu schnalzen. Liutalf wandte den Kopf und hörte aufmerksam zu. Perry Rhodan wußte inzwischen, daß die akustischen Sensoren der Vennok in Form vieler winziger Öffnungen entlang den Kanten der Kopfschwingen verteilt waren.

»Deine Vermutung erweist sich als richtig«, sagte er, nachdem das Gezitscher geendet hatte. »Das Gift wurde in mehr als der Hälfte aller Vorratseinheiten der Servierautomatik gefunden.«

Er faltete die Schwingen nach vorne und musterte den Terraner mit durchdringendem Blick.

»Warum könnte einer von deinen Artgenossen mich aus dem Weg räumen wollen?« fragte Perry Rhodan.

»Die Antwort darauf ist einfach«, behauptete Liutalf. »Wir nehmen unsere Aufgabe ernst. Für die Völker der Galaxis Hangay ist das Anklam-Projekt lebenswichtig. Der Rat der Kommandeure hat entschieden, daß du das Projekt nicht bedrohst. Es mag aber den einen oder anderen geben, der mit der Entscheidung des Rates nicht einverstanden ist und dich nach wie vor für eine ernste Gefahr hält.«

Das war eine der beiden Überlegungen, die Perry Rhodan selbst angestellt hatte. Die andere kam Liutalf offenbar nicht in den Sinn. Konnte der heimtückische Attentäter ein Hauri-Agent sein? Rhodan überlegte, ob er diesen Aspekt zur Sprache bringen solle, und entschied sich schließlich dagegen.

»Was wird jetzt?« erkundigte er sich.

»Man wird deine Unterkunft schärfer bewachen«, sagte Liutalf, »um zu verhindern, daß Unbefugte in dein Quartier eindringen. Natürlich wird man zu ermitteln versuchen, wie das Gift in deinen Servierautomaten gelangt ist. Aber davon verspreche ich mir nicht viel. Derjenige, der dir nachstellt, versteht sein Geschäft offenbar.«

Abermals bedachte der Oberkommandierende seinen Besucher mit einem nachdenklichen Blick.

»Du bist offenbar ein Geschöpf, das sich zu helfen weiß«, sagte er. »Zwei Anschläge auf dein Leben hast du bereits unbeschadet überstanden. Vielleicht kannst du uns helfen, den Attentäter zu fassen. Ich hebe hiermit alle Beschränkungen deiner Bewegungsfreiheit auf. Ich stelle dir einen Schwebler zur Verfügung. Du findest ihn auf dem Abstellplatz im obersten Kellergeschoß. Wenn du Fragen hast, wende dich an mich.«

Soviel unerwartete Großzügigkeit stimmte Perry Rhodan nachdenklich. Hatte Liutalf ein schlechtes Gewissen?

»Ich danke dir«, sagte Rhodan. »Ich werde die Tage, die ich noch auf Gangha zu verbringen habe, weidlich nützen.«

Er stand auf und war im Begriff, sich zu verabschieden. Da fiel Liutalf noch etwas ein.

»Wohin wirst du gehen, wenn du Gangha verläßt?« fragte er.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Rhodan.

»Was wird aus deiner Suche nach ESTARTU?«

Nahmen die Überraschungen kein Ende?

»Woher weißt du davon?« fragte Perry Rhodan verblüfft.

»Ich habe mit Kertuul gesprochen. Er hat mir von eurem Gespräch berichtet. Ich weiß, daß du aus einem fremden Universum kommst - aus demselben vermutlich, in das die Galaxis Hangay überführt werden soll.«

»Was weißt du über ESTARTU?« erkundigte sich Rhodan.

»Das ist das Merkwürdige«, antwortete Liutalf. »Ich bin nicht sicher, ob ich überhaupt etwas weiß. Aber als Kertuul den Namen erwähnte, da war es mir, als hätte ich ihn irgendwann in ferner Vergangenheit schon einmal gehört. Wenn das Nachdenken kein Ergebnis bringt, will ich mich gerne einer Hypophrenie unterziehen. Wenn irgendwo in den Tiefen meiner Erinnerung eine Information bezüglich ESTARTU vorhanden ist, wird sie sich auf diese Weise an die Oberfläche spülen lassen.«

Perry Rhodan war beeindruckt.

»Warum wolltest du soviel Mühe auf dich nehmen?« fragte er.

»Weil es mich fasziniert«, sagte Liutalf, »daß zwei Geschöpfe, die aus verschiedenen Universen stammen, eine gemeinsame Erinnerung haben, die sich mit dem Namen ESTARTU verknüpft. Wenn ESTARTU, wie du sagst, der Name eines Wesens ist, dann muß es sich um ein Wesen handeln, das sowohl in deinem als auch in meinem Universum existiert hat oder noch existiert. Ich interessiere mich für mystische Dinge, und nichts erscheint mir mystischer als Ereignisse, die die Grenze zwischen zwei Universen überschreiten.«

»Nach meiner Ansicht«, sagte Perry Rhodan, »hat ESTARTU in der Geschichte der Völker von Hangay eine entscheidende Rolle gespielt. Wahrscheinlich ist sie es, die für den spektakulären Aufschwung der Wissenschaften verantwortlich ist, der vor langer Zeit stattgefunden hat. Diesem Aufschwung habt ihr zu verdanken, daß der Transport einer ganzen Galaxis von einem Universum in ein anderes überhaupt in Erwägung gezogen werden kann.«

»Ich weiß«, rief Liutalf. Die Kopfschwingen wippten auf und ab, und in den waagrecht angeordneten Schlitzpupillen der großen Augen glomm die Glut der Erregung. »Ich will erfahren, ob es wirklich so war. Ich will wissen, was die längst vergangenen Generationen meines Volkes und der anderen Hangay-Völker von ESTARTU gelernt haben.«

\*

Perry Rhodan fand später noch oft genug Anlaß, über diese Worte nachzudenken. Ihm erschienen die Zusammenhänge nämlich durchaus klar und leicht erkennbar. Die Völker Hangays hatten vor zirka 50.000 Standardjahren eine Möglichkeit gefunden, Nachrichten über die interuniversalen Grenzen hinwegzusenden. Ihr Hilferuf war von der Superintelligenz ESTARTU empfangen worden. ESTARTU hatte sich daraufhin auf den Weg gemacht, um den verzweifelten Bewohnern des sterbenden Universums zu helfen. Geholfen hatte sie ihnen, indem sie ihnen Wissen vermittelte, das sie in die Lage versetzte, den Transport der Galaxis Hangay in ein anderes Universum als eine Möglichkeit der Rettung vor dem drohenden Wärmetod überhaupt in Erwägung zu ziehen. Wenn Liutalf wissen wollte, welche Kenntnisse ESTARTU den Völkern Hangays vermittelt hatte, dann brauchte er sich nur anzusehen, was Ren-No und seine Wissenschaftler und Techniker auf Drifaal taten. Alles, was dort geschah, beruhte auf dem Wissen, das ESTARTU den Hangayern geschenkt hatte.

Aber Liutalf sah die Dinge wahrscheinlich anders. Für ihn war die Lage längst nicht so durchschaubar. Blieb das Rätsel, warum in Hangay ebenso wie an Bord des KLOTZES sich niemand mehr an ESTARTU erinnern konnte. Hunderte von Möglichkeiten waren denkbar, die Kapitalfrage war nach wie vor, was aus ESTARTU geworden sein mochte. Der Normalintelligente hatte ein Recht, Superintelligenzen für unsterblich zu halten. Das heißt, gegen den gewaltsamen Tod waren auch sie nicht gefeit, wie der Fall Seth-Apophis bewies.

War also ESTARTU gewaltsam ums Leben gekommen oder existierte sie noch irgendwo? Ins Standarduniversum war sie nicht zurückgekehrt. Wenn sie aber noch existierte, dann befand sie sich hier in Tarkan.

Aber wo?

Zunächst allerdings kam Perry Rhodan nicht dazu, sich mit solchen Überlegungen intensiv zu befassen. Die Welt steckte noch immer voller Überraschungen. Als er die Antigravplattform betrat, nachdem er Liutalf verlassen hatte, und den Pikosyn gerade beauftragen wollte, ein paar Pfeifsignale zu produzieren, mit denen sich der Aufzug an das gewünschte Ziel dirigieren lassen würde, da hörte er eine freundliche Stimme, die auf kartanisch zu ihm sprach:

»Ich bin dein Transportmittel. Du brauchst mir nur zu sagen, wohin du möchtest, und ich bringe dich dorthin. Natürlich sind meine Möglichkeiten beschränkt. Ich kann mich nur in diesem Schacht bewegen.« Verblüfft sah Rhodan sich um. Es war ohne Zweifel der Aufzug, der zu ihm gesprochen hatte.

»Ich möchte zurück in mein Quartier«, sagte er.

Prompt setzte die Platte sich aufwärts in Bewegung, und wenige Sekunden später trat er auf den Korridor, der zur Tür seiner Unterkunft führte. Drinnen interessierte er sich dafür, ob die Servierautomatik inzwischen gesäubert und mit neuen Vorräten bestückt worden war. Kaum hatte er den Nutzraum betreten, in dem der Automat stand, da drang ihm eine fröhliche Stimme entgegen:

»Es freut mich, dir sagen zu können, daß aller Proviant, der in meinen Vorratseinheiten enthalten ist, wieder unbedenklich genossen werden kann. Alle alten Vorräte sind entfernt und durch neue ersetzt worden. Ich bin garantiert giffrei.«

Perry Rhodan machte die Probe aufs Exempel. Der Cybermed analysierte die Speise, während er sie noch im Mund hatte. Die Analyse fiel negativ aus. Rhodan stärkte sich ausgiebig. Schließlich hatte er seit gestern mittag nichts Brauchbares mehr zu sich genommen.

Die Hälfte des Tages war bereits vorüber, als er seine Mahlzeit beendete. Es drängte ihn, seine neugewonnene Freiheit zu nützen. Er wollte sich vergewissern, daß man ihm tatsächlich ein Fahrzeug zur Verfügung gestellt hatte, mit dem er nach Lust und Laune Ausflüge unternehmen konnte. Er war auf dem Weg zur Tür, als neben ihm plötzlich ein rechteckiges Stück Wand aufleuchtete und das Bild eines Venno materialisierte. An den weit oben sitzenden Nasenlöchern und dem rosafarbenen Hautlappen vor dem Mund erkannte er Kertuul. Verwundert blieb er stehen.

»Perry Rhodan, ich möchte mit dir sprechen«, sagte der Venno. »Kannst du mich hören? Du mußt mir antworten, sonst kommt die Verbindung nicht zustande.«

»Willst du sagen, daß du mich nicht sehen kannst, solange ich mich nicht melde?« fragte Rhodan.

»So ist es. Ich sehe dich jetzt, weil du geantwortet hast. Deine Frage verwirrt mich. Ist es unter den Angehörigen deiner Art üblich, daß man einfach in den privaten Bereich anderer eindringen kann, indem man sie anruft?«

»Keineswegs«, antwortete Rhodan. »Aber ich betrachte mich noch immer als Gefangenen. Und Gefangene überwacht man. Das wird wohl auch bei den Vennok so sein.«

»Du bist kein Gefangener«, erklärte Kertuul. »Betrachte dich als Gast.«

»Gut«, lächelte Rhodan. »Ich werde mich mit dem Gedanken vertraut machen. Du möchtest mit mir sprechen, sagtest du. Worüber?«

»Ich habe von Liutalf erfahren, daß man versucht hat, dich zu vergiften«, begann Kertuul. »Ich glaube, ich kenne deine Denkweise ein wenig. Ich war allein in deiner Wohnung. Du wirst wohl auf den Gedanken gekommen sein, daß ich derjenige war, der das Gift in deinen Servierautomaten gesteckt hat.«

»Du hast recht«, antwortete Perry Rhodan. »Der Gedanke ist mir gekommen.«

»Ich mache dir daraus keinen Vorwurf«, sagte Kertuul. »Gleichzeitig aber möchte ich dir versichern, daß ich mit dem Giftanschlag nichts zu tun habe. Glaubst du mir das?«

Rhodan musterte den Venno mit ernstem Blick.

»Gib mir Zeit, darüber nachzudenken«, bat er.

»Du bist aufrichtig, Perry Rhodan«, sagte Kertuul. »Ich könnte mich in meiner Ehre angegriffen fühlen. Aber ich verstehe, wie du denkst. Ich wiederhole: Ich war es nicht, der deinen Servierautomaten manipulierte. Mit der Zeit wirst du dich wohl bewegen lassen, mir zu glauben.«

Das Bild erlosch. Nachdenklich trat Perry Rhodan durch die offene Tür auf den Gang, der zum Aufzug führte. Er war mit sich selbst im Widerstreit. Kertuul war ein Wesen, mit dem er, wenn ihre Begegnung unter anderen Umständen stattgefunden hätte, auf Anhieb Freund geworden wäre. Aber es gab hier jemand, der ihm nach dem Leben trachtete. Blindes Zutrauen war fehl am Platz. In einer Lage wie dieser hatte der Verstand zu entscheiden, nicht das Gefühl.

\*

In dem unterirdischen Abstellraum standen viele Fahrzeuge. Er fragte sich, wie Liutalf sich vorgestellt hatte, daß er das für ihn bestimmte finden werde; aber seine Zweifel wurden rasch beseitigt. In unmittelbarer Nähe des Aufzugsschachts stand ein in grellen Gelbtönen lackierter Schweber, dessen Bugverkleidung mit einem Bild verziert war. Perry Rhodan trat näher und studierte amüsiert sein Konterfei. Mit der Bedienung des flachen, elliptisch geformten Fahrzeugs machte er sich rasch vertraut. Der Autopilot war ein brauchbarer Lehrmeister. Der Schweber war von denkbar einfacher Bauweise. Als Antrieb besaß er einen leistungsfähigen Gravitationsmotor. Der Pilot, der in Wirklichkeit mehr Fahrgast

war, saß in einer Kuppel aus transparenter Formenergie. Für normale Flugmanöver genügten akustische Anweisungen an den Autopiloten. Nur in verzwickten Situationen, die verbal schwierig zu erklären waren, würde der Pilot selbst die Kontrollen bedienen.

»Ich will mich umsehen«, sagte Perry Rhodan. »Ich habe kein besonderes Ziel. Kennst du die Sehenswürdigkeiten dieser Welt?«

»Es gibt den Raumhafen zweihundert Kilometer östlich der Siedlung«, antwortete der Autopilot. »Sonst sieht es überall so aus wie hier.«

»Gut. Sehen wir uns den Raumhafen an«, entschied Rhodan.

Der Ausgang des unterirdischen Abstellplatzes war eine geräumige Schleuse. Der Ausschleusvorgang nahm weniger als eine Minute in Anspruch. Dann schoß der Schweber davon, steil in den violettblauen Himmel hinauf. Die Gebäude der Siedlung blieben rasch unter ihm zurück und wurden zu bunten Farbkleckschen im Grün der Farne, Schachtelhalme und Schuppenbäume. Gangha hatte einen Durchmesser von weniger als 10.000 Kilometern. Der Horizont lag wesentlich näher als auf der Erde. Perry Rhodan stellte mit einiger Überraschung fest, daß sich östlich jenseits der Hügel, die die Ebene begrenzten, Berge türmten, die bis über dreitausend Meter aufragten. Gipfelschnee glänzte im kräftigen Licht der blauen Sonne Anklam. Inmitten des Gebirges dehnte sich eine Hochebene über eine Fläche von mehr als zehntausend Quadratkilometern. Dort hatten die Vennok ihren Raumhafen eingerichtet. Das weite Landefeld war leer bis auf acht Einheiten vom Raumboottyp, wie sie auch in der Umgebung der Siedlung zu sehen waren. Die Gebäude am Rand des Feldes wirkten verlassen. Es gab nicht viel Betrieb auf dem Raumhafen.

Die Siedlung der Vennok lag auf einem Kontinent, der an den Äquator des Mondes gürte. Perry Rhodan richtete den Kurs des Schwebers nach Norden und trug dem Autopiloten auf, ihn zur Küste zu bringen. Durch einen schmalen, tief eingeschnittenen Paß verließ das Fahrzeug die Welt der Berge. Eine von dichtem Pflanzenwuchs bedeckte Ebene breitete sich unter ihm aus. Ein Fluß, von den Quellen und dem Schnee des Gebirges gespeist, schlängelte sich durch sumpfige Niederungen, und schließlich kam weit im Norden das Meer in Sicht.

Der Schweber landete am Rand eines übermannshohen Farngestrüpps. Perry Rhodan stieg aus. Der Helm ruhte zusammengerollt im Halswulst der Netzkombination. Die Luft war dünn. Ein warmer Wind wehte von Norden und führte die unbeschreiblichen Gerüche des Urmeers mit sich. Rhodan schritt langsam bis dorthin, wo seichte Wellen gegen den Strand leckten und im hellen Sand versickerten. Achtbeinige Käfer rannten hastig über den Strand, hielten an, um mit Miniaturrüsseln etwas Eßbares aufzunehmen, und eilten wieder davon. Perry Rhodan sah, wie auf dem trockenen, weiter landeinwärts gelegenen Streifen des Strandes der Sand in Bewegung geriet. Gespannt sah er zu, wie ein gläsern und zerbrechlich wirkender Sandkrebs zum Vorschein kam, eine mit den Scheren beförderte Ladung Sand seitwärts ablegte und wieder in seinem Loch verschwand. Wahrscheinlich stellte er die höchstentwickelte eingeborene Lebensform des Mondes Gangha dar.

Das Wasser des Meeres war ein schmutziges Grünbraun. Es gab keine Dünung, kleine Wellen, die ziellos hin und her liefen. Das Meer war nicht tief, zwei Fuß vielleicht; aber es war die Brutstätte des Lebens, das einst auch Ganghas Festländer bevölkern würde. Hin und wieder brach ein glänzender Leib, ein peitschender Tentakel durch die unruhige Oberfläche. Riesenmollusken tummelten sich dort draußen, auf der Jagd nach Beute.

Perry Rhodan ließ sich auf dem warmen Sand nieder. Solange er sich vorsichtig bewegte, hatte er mit dem Atmen keine Schwierigkeiten. Er ließ die Szene auf sich wirken. So, wie sie sich ihm darbot, mochte es an den Gestaden des terranischen Urkontinents Gondwanalanda ausgesehen haben, vor 350 Millionen Jahren, gegen Ende des Silur-Zeitalters, lange vor der Ära der großen Saurier. Er fragte sich, wie das Leben auf Gangha sich weiterentwickeln würde. Der grelle blaue Stern Anklam hatte keine große Lebenserwartung. Er ging zu verschwenderisch mit seiner Substanz um, verbrannte sie weitaus schneller als die gütige Sol. In einhundert, vielleicht zweihundert Millionen Jahren würde Anklam sich verausgabt haben und in sich zusammenbrechen, die Hälfte seiner noch verbleibenden Materie in einer kataklysmischen Explosion von sich schleudernd und die andere Hälfte bis zur unvorstellbaren Dichte eines Schwarzen Lochs zusammenpressend. Wie weit würde sich das Leben auf Gangha bis dahin entwickelt haben? Kam der Untergang womöglich gerade in dem Augenblick, in dem sich im Bewußtsein eines aufrechtgehenden Landtiers der erste Funke der Intelligenz entzündete?

Welch grotesker Gedanke! Das Universum Tarkan lag im Sterben. Man brauchte nicht darauf zu warten, bis Anklam zur Supernova wurde. Das Schicksal aller Sonnen, Planeten und Monde der Galaxis Hangay würde sich weitaus früher vollziehen - wenn es nicht gelang, Hangay ins Standarduniversum zu

überführen.

Als der Schatten der Farne den einsam am Strand sitzenden Menschen erreichte, wurde es kühl. Die Sonne schickte sich an unterzugehen. Perry Rhodan stand auf und kehrte mit langsamen Schritten zum Schweber zurück.

»Ich will nach Hause«, sagte er zum Autopiloten.

Der Rückflug dauerte eine halbe Stunde, weil Rhodan darauf drängte, daß mit gedrosselter Geschwindigkeit geflogen wurde. Als der Schweber sich in die unterirdische Garage einschleuste, war Anklam bereits hinter dem Horizont verschwunden.

Perry Rhodan fuhr mit dem Aufzug zum fünften Geschoß hinauf. Er trat auf den Gang und näherte sich der Tür, hinter der die drei Zimmer seiner Unterkunft lagen. Der Nachmittag an der frischen Luft hatte ihn hungrig gemacht. Er gedachte, sich eine umfangreiche Mahlzeit zuzubereiten.

Als er sich der Tür bis auf zwei Schritte genähert hatte, öffnete sie sich selbsttätig. In diesem Augenblick sagte der Pikosyn:

»Halt! Keinen Schritt weiter!«

Sein Synthesizer war ein erstklassiges Produkt querionischer Technik. Der Tonfall, in dem er sprach, ließ keinen Widerspruch zu. Perry Rhodan blieb sofort stehen.

»Was gibt's?« fragte er überrascht.

»Bevor wir weitergehen«, sagte der Pikosyn, »wollen wir erst mal untersuchen, was das für ein Ding ist, das sie da in den Türrahmen gebaut haben.«

\*

Zur Ausstattung der Netzkombination gehörte eine Multifunktionssonde, die durch ein vieladriges Kabel an die Analyseeinheit des Pikosyns angeschlossen war. Diese Sonde fuhr der Pikosyn ohne Rhodans Dazutun aus und tastete mit ihr die linke Seite des Türrahmens ab. Perry Rhodan wartete voller Spannung. Was war geschehen? War der Attentäter wieder am Werk?

»Unverkennbar die Streustrahlung eines Transmitters«, berichtete der Pikosyn. »Das Transportfeld erfüllt die gesamte Türöffnung. In dem Augenblick, in dem du durch die Tür getreten wärest, hätte es dich wer weiß wohin befördert.«

»Wo ist die Kontrolleinheit?« fragte Rhodan.

»Ich bin auf der Suche... Hier! Siehst du, wo die Sonde klebt? Wir werden den Rahmen aufbrechen müssen.«

Die Sonde hatte sich an einer Stelle niedergelassen, die in Gesichtshöhe lag. Perry Rhodan zog die Waffe hervor und schaltete sie auf Desintegrator-Modus. Die Sonde löste sich und schwebte mitsamt ihrem Kabel ein Stück weit beiseite. Rhodan betätigte den Auslöser der Waffe. Ein weitgefächertes, mattgrünes Strahlenbündel drang auf die aus Polymermetall gefertigte Vertikalstrebe des Türrahmens ein und löste sie auf. Grauer Dampf schwebte träge davon.

»Danke, das genügt«, sagte der Pikosyn.

Unter der Strebe war ein Kästchen zum Vorschein gekommen, das ein Unbekannter dort vor kurzer Zeit und offenbar in Eile montiert hatte. Er hatte dafür eine Vertiefung im Mauerwerk schaffen müssen. Die Kanten der Vertiefung waren frisch und obendrein unsauber geschnitten.

Die Sonde schwebte heran und ließ sich auf der Oberfläche des Kästchens nieder.

»Kein besonders kompliziertes Schaltwerk«, bemerkte der Pikosyn. »Aber die Leistung, die hier geschaltet werden soll, ist offenbar beachtlich. Man hatte die Absicht, dich über eine beträchtliche Distanz zu befördern. Mehrere hundert Millionen Kilometer halte ich nicht für ausgeschlossen. Ich frage mich, wie der Türrahmen das ausgehalten hätte.«

»Läßt sich das Ziel bestimmen?« wollte Rhodan wissen.

»Unmöglich. Dazu müßte ich wissen, welches Koordinatensystem die Vennok benutzen. Aber es gibt eine Uhr ...«

»Eine Uhr?«

»Zwei Uhren! Die eine ist aktiv, die andere soll erst zu laufen beginnen, wenn der Transmitter aktiviert wird. Das ergäbe aber nur dann einen Sinn, wenn ... Aha, da haben wir es! Zehn Sekunden nach deinem Durchgang sollte die Anlage ausgeschaltet werden, damit du nicht etwa auf den Gedanken kämst, hierher zurückzukehren.«

Die Umriss eines Plans bildeten sich in Perry Rhodans Bewußtsein.

»Wie ist der Empfänger geschaltet? Läßt sich das von hier aus erkennen?«

»Einigermaßen deutlich. Der Empfänger hat keine selbständigen Funktionen. Er wird vom Sender

kontrolliert. Ein eindeutiges Master/Slave-Verhältnis.«

»Mit anderen Worten«, sagte Perry Rhodan: »Wir könnten die Kontrolleinheit hier anders einstellen, zum Beispiel die Uhren neutralisieren, und dann den Transmitter ungefährdet benutzen. Hin und wieder zurück.«

»Deine Idee gefällt mir nicht«, antwortete der Pikosyn. »Weißt du, was dich am Zielort erwartet? Was, wenn wir mitten in einem Höllenspfuhl landen?«

»In einem Höllenspfuhl, in dem ein Transmitterempfänger installiert ist?« lachte Perry Rhodan.

»Also gut, das war ein schlechtes Beispiel. Aber bedenke, daß man schon zweimal versucht hat, dich umzubringen.«

»Ich glaube, von dieser Absicht ist man abgekommen.«

»Warum glaubst du das?« fragte der Pikosyn mit hörbar verwunderter Stimme.

»Es gibt einfachere Methoden, mir den Hals umzudrehen, als in der Tür zu meiner Wohnung einen Transmitter zu installieren. Eine Bombe zum Beispiel. Daß man sich soviel Mühe gemacht hat, weist nach meiner Ansicht darauf hin, daß man mich in Gewahrsam nehmen will, aber nicht umbringen.«

»Die Logik läßt sich hören«, sagte der Pikosyn. »In welcher Weise soll ich die Kontrolleinheit umprogrammieren?«

»Die Transmitterverbindung darf nicht abgeschaltet werden. Sie muß wenigstens eine Stunde bestehenbleiben, damit wir hierher zurückkehren können.«

»Dazu mußt du das Kästchen öffnen«, erklärte der Pikosyn. »Die Umprogrammierung bedeutet keine Schwierigkeit. Aber du solltest bedenken, daß man dich womöglich in diesem Augenblick beobachtet. Dann sind alle unsere Vorsichtsmaßnahmen umsonst. Sobald du durch den Transmitter getreten bist, kommt der Attentäter und stellt die ursprüngliche Schaltung wieder her.«

»Das Risiko halte ich für geringfügig«, widersprach Perry Rhodan. »Nach allem, was gestern nacht geschehen ist, glaube ich nicht, daß es hier Beobachtungsgeräte gibt. Außerdem traue ich den Vennok nicht zu, daß sie Mikrosphone bauen, die deiner Aufmerksamkeit entgehen.«

»Auch das hört sich logisch an«, gab der Pikosyn zu. »Aber ein Risiko bleibt trotzdem ...«

»Ein Risiko gibt es immer. Es wird um so größer, je länger wir darüber diskutieren.«

»Gut, du hast mich überzeugt. Mach das Kästchen auf.«

Die Kombiwaaffe trat ein zweites Mal als Desintegrator in Tätigkeit. Diesmal war höchste Vorsicht geboten. Es durfte nur die Deckplatte des Kästchens entfernt werden. Der komplizierte Inhalt, aus Tausenden von mikrofeldorientierten Schaltungen bestehend, mußte unangetastet bleiben.

Die Sonde trat in Tätigkeit, nachdem der Deckel des Kästchens sich in Dampf aufgelöst hatte. Sie enthielt eine kleine Menge teils mechanischer, teils energetischer Mikrowerkzeuge. Eine Minute verging. Die Sonde verrichtete ihre Arbeit geräuschlos.

»Die Zeitsperre ist beseitigt«, sagte der Pikosyn. »Der Transmitter wird in genau einer Stunde deaktiviert. Ich habe eine Umwertschaltung eingebaut. Selbst wenn wir beobachtet werden und der Attentäter unmittelbar nach unserem Aufbruch hier erscheint, um die Falle wieder in den ursprünglichen Stand zu versetzen, wird es ihm schwerfallen, die Veränderung zu entdecken. Freilich kann er den Transmitter immer noch mit Gewalt abschalten, indem er die Kontrolleinheit zerstört.«

»Das nehmen wir auf uns«, entschied Perry Rhodan. »Jetzt wollen wir erst mal sehen, was auf der anderen Seite auf uns wartet.«

Er schloß den Helm und verließ sich darauf, daß der Pikosyn den Feldschirm aktivieren würde, sobald es sich als notwendig erwies. Die Tür stand immer noch offen. Die Sonde mit Kabel hatte sich in die Netzkombination zurückgezogen. Er schritt durch die Türöffnung. Im selben Augenblick faßte ihn der Entmaterialisierungsschmerz.

4.

Er verlor das Gleichgewicht und stürzte. In seinem Schädel pochte und klopfte es wie von tausend Hämmern. Es war ihm übel. Mit Transmittern kannte er sich aus. Der Entzerrungsschmerz wuchs mit der zurückgelegten Entfernung. Nach seinem Zustand zu urteilen, mußte er Dutzende von Millionen Kilometer weit gesprungen sein. Der Zorn packte ihn. Dem Unbekannten, der ihm nachstellte, war es offenbar gleichgültig, in welcher Verfassung sein Opfer ans Ziel gelangte. Es gab kritische Sprungweiten, über die hinaus organisch lebende Materie nur noch unter dem Risiko struktureller Beschädigung transportiert werden konnte. Die Weite seines Sprunges mußte nahe an diesem Grenzwert gelegen haben.

»Langsam und ruhig«, mahnte der Pikosyn. »Wir sind ein ganzes Stück weit gekommen. Aber es droht keine unmittelbare Gefahr. Laß dem Körper Zeit, den Schock zu überwinden.«

Perry Rhodan blieb liegen. Der Schmerz verebbte allmählich; das Pochen im Schädel verstummte. Der Blick klärte sich. Vor sich sah er eine grobkörnige graue Fläche, ein Stück aus Konkrit gegossenen Fußbodens. Sein Kopf warf einen scharf gezeichneten Schatten. Irgendwo über ihm brannte eine Lampe, die grelles weißblaues Licht verstrahlte.

»Körperfunktionen normalisieren sich«, sagte der Pikosyn. »Du kannst langsam aufstehen. Luftdruck knapp eine Atmosphäre, Luft unbedenklich atembar. In der Nähe rührt sich nichts. Ich glaube, wir sind alleine.«

Perry Rhodan richtete sich auf. Um ihn herum waren kahle graue Wände, über ihm eine glatte Decke mit einer einzelnen großflächigen Lumineszenzleuchte. Der Raum hatte den Grundriß eines Rechtecks. Fenster gab es keine. An den beiden Schmalwänden war je eine schwere, metallene Tür angebracht.

»Wo sind wir hier?« fragte er.

»Du stellst deine Ansprüche ein wenig hoch«, tadelte der Pikosyn. »Die sechs Innenflächen eines Quaders und eine einzelne Lampe liefern mir keinerlei Anhaltspunkte für die Bestimmung unseres Standortes.«

»Wo ist der Transmitter?«

»Du stehst unmittelbar davor. Steueraggregat und Projektoren sind wahrscheinlich im Innern der Wand angebracht. Das Abstrahlungsfeld ist nach wie vor aktiv. Wir können sofort zurückkehren, falls du das möchtest.«

»Unsinn«, knurrte Rhodan. »Ich habe mich nicht dreiviertel k. o. schlagen lassen, um gleich wieder umzukehren.«

Er trat auf die Tür zu, die zu seiner Rechten lag. Der Verschluss bestand aus einem einfachen Riegel, der mittels eines metallenen Hebels zu bedienen war. Die Vorrichtung wirkte provisorisch. Irgendwann später würde sie durch eine elektronisch oder sonstwie gesteuerte Tür ersetzt werden. Er legte den Hebel um. Er ließ sich mühe- und geräuschlos bewegen. Die Tür war entlang den Rändern mit einem elastischen Falz versehen. Es gab ein schmatzendes Geräusch, als sie sich öffnete.

Der Blick ging hinaus auf eine Rampe, die mäßig steil nach oben stieg. Die Wände rechts und links bestanden aus natürlich gewachsenem, mit groben Steinen und Wurzelresten durchsetztem Erdbreich. Über die Kanten hingen Äste und Zweige, die mit kleinen rostroten Blättern besetzt waren. Der Blick nach oben fing sich im dichten Laubdach eines exotischen Waldes. Nicht ein winziger Fleck freien Himmels war zu sehen.

Perry Rhodan öffnete den Helm und atmete die warme Luft der fremden Welt. Sie enthielt einen Duft, der ferne Erinnerungen heraufbeschwor. Wie lange war es her, seit er ähnliches das letztemal gerochen hatte? Es roch nach frisch angezündeten Streichhölzern. Die Atmosphäre enthielt gehörige Beimengungen an Schwefel und Phosphoroxiden.

Er schritt die Rampe hinauf. Ihre Oberfläche war rau, wies jedoch keine Spuren der Benützung auf. Der Konkritguß wirkte frisch. Er lauschte auf die Geräusche des Waldes. Sie waren vielfältig und fremdartig. Knarrende und quakende Laute waren zu hören, hin und wieder ein schriller Pfiff und das stete Rascheln des Laubes. Oben fand er sich von einer Mauer aus exotischer Vegetation umgeben. Knorrige Bäume wucherten aus farnähnlichem Unterholz in die Höhe. Ihre Äste, die schon eine Handbreit über dem Boden begannen, waren mit jenen kleinen rostroten Blättern besetzt, die er schon beobachtet hatte. Dazwischen wucherten hohe Stauden, die mit riesigen, fleischiggrünen Wedeln ausgestattet waren und an terranische Bananenpflanzen erinnerten. Die rotblättrigen Bäume waren von Parasiten befallen. In den Astbeugen wuchsen Büschel von Luftpflanzen, die graugrüne, lanzettförmige Blätter in die Höhe reckten und ihre Wurzeln um die knorrigen Äste schlangen.

Die Szene schien ihm unwirklich. Wer hatte sich die Mühe gemacht, mitten in der Wildnis eine unterirdische Kammer zu bauen - wahrscheinlich mehrere Kammern, denn es gab in dem Raum, in dem er gelandet war, noch eine zweite Tür. Welchem Zweck diente die Anlage? Der Ort besaß offenbar eine nicht unerhebliche Bedeutung, sonst gäbe es keine Transmitterverbindung. Aber welches war seine Bedeutung, und warum gab es keinen einzigen Hinweis auf die Funktion der Anlage? Er würde untersuchen müssen, was hinter der zweiten Tür lag. Vielleicht fand er dort eine Erklärung. Zuerst wollte er sich jedoch hier oben umsehen. Der Transmitter konnte nicht die einzige Methode des Zugangs zu diesem Versteck mitten im Wald sein. Es mußte einen anderen, konventionelleren Zugang geben. Er wollte ihn finden.

Er fixierte die Richtung, die durch den Verlauf der Rampe definiert wurde. Der Pflanzenwuchs war unglaublich dicht. Farne, Rotblattbäume und Bananenstauden bildeten ein verfilztes Gestrüpp, das keine Lücke ließ. Sich nur mit Muskelkraft durch das Dickicht zu zwängen, hielt er für riskant. Er wußte nicht,

welche Gefahren im Dschungel lauerten. Bedächtig zog er die Kombiwaaffe aus dem Gürtel. Sie war noch auf Desintegrator-Modus eingeschaltet. Er stellte eine breite Fächerung ein, richtete den Lauf auf das Pflanzengewirr und drückte ab.

Die Wirkung, die er erzielte, war verblüffend. Er beobachtete, wie der fleischige Wedel einer Stauide sich in grünen Dampf zu verwandeln begann, und hörte im selben Augenblick die scharfe Stimme des Pikosyns:

»Deckung!«

Instinktiv warf er sich zur Seite. Etwas Schweres, Weiches, Klebrig-Feuchtes traf ihn am Schädel.

Ätzender Schmerz brannte ihm auf der Kopfhaut. Er hörte, wie der Helm sich automatisch schloß, und in der nächsten Zehntelsekunde drang ihm der scharfe, antiseptische Geruch keimtötender

Luftbeimengungen in die Nase. Er wälzte sich auf den Rücken und blickte in die Höhe. Der dicke, massive Wedel einer Stauide schnellte vor ihm zurück. Auf der Blattoberfläche sah er große, dunkle Poren, aus denen eine schleimige Flüssigkeit tropfte. Wo die Tropfen auf den Boden fielen, vermischten sie sich zischend und brodelnd mit dem Erdreich und bildeten kleine, morastige Pfützen, aus denen Dampf aufstieg. »Den Teufel auch«, brummte er ärgerlich.

»Das war nicht vorherzusehen«, sagte der Pikosyn, als empfände er die Notwendigkeit, sich zu entschuldigen. »Wir haben es hier offenbar mit einer höchst agilen und aggressiven Flora zu tun.«

Der Schmerz auf der Kopfhaut ließ nach. Die Antiseptika taten ihre Wirkung. Noch immer ein wenig benommen, erkannte Perry Rhodan, daß es nur die ungeheure Reaktionsschnelligkeit des Pikosyns gewesen war, die ihn vor ärgerem Schaden bewahrt hatte. Die Ausscheidung des großen, fleischigen Blattes schien aus einer überaus wirksamen organischen Säure zu bestehen. Als er das Feuer auf das Dickicht eröffnet hatte, war der Wedel zum Angriff übergegangen. Er hatte ihn am Kopf getroffen, und wenn der Helm nicht so blitzschnell geschlossen worden wäre, hätte er ihm vermutlich den ganzen Schädel verätzt.

»Habe ich überhaupt noch Haare auf dem Kopf?« erkundigte er sich in einem Anflug von grimmigem Humor.

»Ein paar«, antwortete der Pikosyn. »Mit diesem Gewächs ist nicht zu spaßen. Ich schlage vor, du denkst dir eine andere Vorgehensweise aus.«

Perry Rhodan sah in die Höhe. Unmittelbar über der Rampe war der Pflanzenwuchs weniger dicht. Es standen dort nur ein paar kleinere Exemplare des Staudengewächses, und das einzige ernst zu nehmende Hindernis war das Zweiggewirr der Rotblattbäume.

»Wenn's in der Horizontalen nicht geht«, brummte er, »versuchen wir's in der Vertikalen.«

\*

Über dem Dach des Waldes lag strahlender Sonnenschein. Es war heiß. Nahe dem Zenit flammte in blauer Glut eine fremde Sonne. Anklam mußte es sein. Er glaubte nicht, daß die Vennok Transmitter besaßen, die in der Lage waren, interstellare Entfernungen zu überbrücken.

Die Rotblattbäume hatten ihm keinen Widerstand geleistet. Allerdings hatte er sich auch darauf beschränkt, eine Öffnung von nicht mehr als zwei Metern Durchmesser zu schaffen. Er respektierte das Lebensrecht der fremden Pflanzen, das sie auf so dramatische Art und Weise zu verteidigen verstanden. Jetzt schwebte er fünfzig Meter über dem Blätterdach des Waldes, und sein Blick erfaßte die Landschaft einer fremden Welt, wie sie wilder und unberührter nicht gedacht werden konnte.

In der Umgebung der Sonne war der Himmel blau und wolkenlos. Zum Horizont hinab wurde er zunehmend diesiger. Dünne, langgezogene Schichten grauen Rauches schwebten über der Kimmung. Ein schroffer, vielfach zerklüfteter Bergzug begrenzte das Blickfeld nach links hin. Aus zwei spitzen, steil aufragenden Gipfeln stieg Qualm. Auch diese Welt noch jung, ihre Kruste der ständigen Wandlung durch tektonische Kräfte unterworfen. Die Aktivität der Vulkane erklärte den hohen Phosphor und Schwefelgehalt der Luft.

So weit das Auge reichte, selbst bis zu den schroffen Gipfeln der Berge hinauf, bedeckte dichter Dschungel das Land. Es gab keine Spur, die davon kündete, daß hier intelligentes Leben ansässig war. Und dennoch mußten intelligente Geschöpfe hiergewesen sein. Die unterirdische Kammer mit dem Transmitter sprach eine deutliche Sprache.

»Das wird dich interessieren«, sagte der Pikosyn plötzlich. »Der scheinbare Durchmesser der Sonnenscheibe beträgt knapp acht Bogenminuten. Von Gangha aus gesehen, erscheint Anklam sechs Bogenminuten groß. Die Entfernung von hier nach Anklam beträgt also nur rund fünfundsiebzig Prozent des Abstands von Gangha. Damit steht so gut wie fest, daß wir uns auf einem Mond des zweiten Planeten

befinden.«

»Nuru«, erinnerte sich Perry Rhodan. »So nennen sie den zweiten Planeten. Er hat elf Monde, scheint aber im Zusammenhang mit dem Anklam-Projekt ohne Bedeutung zu sein. Auf welchem Mond sind wir?«

»Tut mir leid, das kann ich nicht sagen. Mir fehlen die Anhaltspunkte.«

»Verbindung mit LEDA?« fragte Rhodan. »Können wir die Kapsel von hier aus erreichen?«

»Wahrscheinlich nicht«, antwortete der Pikosyn. »Für solche Entfernungen ist mein Kommunikationssystem nicht ausgelegt. Vielleicht unter günstigen Bedingungen ... Ich könnte es probieren ...«

Eine Minute verging. Perry Rhodan schwebte reglos in der vor Hitze zitternden Luft, hoch über dem Laubdach des Waldes, und hielt Ausschau. Nach über zweitausend Jahren und unzähligen besuchten Fremdwelten übte der Anblick einer Welt, auf die kein Mensch je seinen Fuß gesetzt hatte, noch immer eine unwiderstehliche Faszination auf ihn aus.

»Es ist zwecklos«, sagte der Pikosyn. »LEDA hört mich nicht. Außerdem muß ich dich darauf aufmerksam machen, daß dreißig von unseren sechzig Minuten um sind. Es wird Zeit, daß wir uns auf den Rückweg machen.«

Rhodan vektorierte das Gravo-Pak abwärts. Langsam sank er in die Tiefe und passierte die Öffnung, die er zuvor mit dem Desintegrator geschaffen hatte, ohne die dichtbelaubten Zweige der Rotblattbäume zu berühren. Das Knarren, Quaken und Pfeifen der Dschungelwelt drang ihm entgegen. Der Wind hatte aufgehört zu wehen. Das Laubwerk rührte sich nicht mehr.

Da gewährte er zu seiner Rechten eine Bewegung. Er hielt an, etwa zwanzig Meter über dem Waldboden schwebend. Auf dem Oberschenkeldicken Ast eines Rotblattbaums bewegte sich ein Tier. Es hätte, in den Rahmen der terranischen Zoologie übertragen, eine Kreuzung zwischen Eidechse und Molch sein können. Seine schwarze, feuchte Haut schillerte in den spärlichen Resten des Sonnenlichts, denen es gelungen war, das dichte Blätterdach zu durchdringen. Das Tier war gut zwei Meter lang. Der Ast beugte sich unter seinem Gewicht. Das breite Maul stand halb offen. Eine zweifach gespaltene Zunge schoß in regelmäßigen Abständen daraus hervor und spielte aufwärts, seitwärts, dem kleinen Gehirn des Tieres die Witterung zutragend, die seine Gier erregte. Die großen gelben Augen quollen weit aus den Höhlen hervor. Die Schlitzpupillen zuckten nervös.

Perry Rhodan glaubte zu erkennen, welches das Ziel des Tieres war. Der Ast, auf dem es sich bewegte, machte ein paar Meter weiter einen Knick, und in diesem Knick waren mehrere der büschelförmigen, mit lanzettförmigen Blättern und Luftwurzeln ausgestatteten Parasiten angesiedelt, die Rhodan zuvor schon bemerkt hatte. Die Parasiten - er nannte sie Dolchbüschel, weil ihre scharfkantigen, spitzen Blätter ihn an Dolche erinnerten - stellten offenbar für das Tier eine Delikatesse dar.

Er hätte den Vorgang wahrscheinlich nicht weiter verfolgt; aber plötzlich gewannen im Konzert des Waldes die knarrenden Geräusche die Oberhand. Sie steigerten sich zu ohrenbetäubendem Lärm und übertönten alle anderen Laute. Die Lurchechse hörte das und wurde sichtlich unruhiger. Die Zunge bewegte sich hastiger, der Schwanz peitschte nervös über die Oberfläche des Astes.

Verwundert sah Perry Rhodan sich um. Auf den Rotblattbäumen ringsum saßen Dutzende, wenn nicht gar Hunderte von Dolchbüscheln. Sie waren in Bewegung geraten. Ihre scharfen, spitzen Blätter zitterten, und wenn sie gegeneinander rieben, erzeugten sie das knarrende Geräusch.

Die Lurchechse war noch zwei Meter vom Objekt ihrer Freßgier entfernt. Da geschah das Unglaubliche.

Die Dolchbüschel auf den Ästen der umliegenden Bäume lösten sich von ihren Standorten. Wie von Raketen getrieben schossen die Büschel in die Höhe, änderten die Fluglage und glitten mit rasender Geschwindigkeit auf die geifernde Lurchechse zu. Das Tier bemerkte die nahende Gefahr. Es richtete den Oberkörper auf. Gurgelnde, fauchende Laute drangen aus seinem breiten Maul. Schwarze Tatzen peitschten durch die Luft.

Aber die Dolchbüschel kannten ihren Gegner. Geschickt manövierten sie um die gefährlichen Pranken herum. Vier Büschel auf einmal, die Luftwurzeln wie Schwänze an einem Papierdrachen hinter sich herziehend, stürzten sich auf das Tier und senkten ihre scharfen, dolchähnlichen Blätter in die schwarze, glänzende Haut. Die Lurchechse gab einen gellenden, pfeifenden Schrei von sich. Mit den Hinterbeinen krallte sie sich um den Ast, während die Pranken weiterhin vergebens nach den Angreifern schlugen.

Die ersten vier Büschel stürzten in die Tiefe. Der Angriff schien sie erschöpft, wenn nicht gar getötet zu haben. Andere sprangen für sie in die Bresche. Wiederum wurde die Haut der Echse von den Spitzen der Lanzettblätter durchdrungen. Diesmal waren die Abwehrmanöver des Tieres erfolgreich. Die peitschenden Tatzen bekamen einen der Angreifer zu fassen. Die Echse riß ihn zu sich heran. Reichte das kleine Volumen ihres Gehirns nicht aus, die Gefahr zu erkennen, oder war ihr Hunger wirklich so groß: Sie

zerteilte mit den klauenbewehrten Pranken die dolchartigen Blätter und bog sie zur Seite, bis sie mit klirrendem Geräusch abbrachen und in die Tiefe segelten. Dort, wo die Basis der Blätter sich befunden hatte, kam ein Knollen zum Vorschein. Es war dieser Knollen, aus dem die Luftwurzeln wuchsen, und er war offensichtlich die Delikatesse, die die Gier der Lurchechse erregt hatte. Sie verschlang ihn mit weit aufgerissenem Maul als einen einzigen Happen. Aber der Bissen war zu groß. Er stak ihr in die Kehle. Der Versuch, ihn zu schlucken, versetzte den schwarzen Körper in konvulsivische Zuckungen. Die Echse war hilflos in diesem Augenblick. Die Angreifer mußten ihre Chance zu nutzen. Jeweils zu vierten stürzten sie sich auf den Leib der Echse und bohrten ihr die Spitzen der scharfkantigen Blätter in den Rücken. Das Schicksal des Tieres war besiegelt. Noch einmal unternahm es einen Versuch, sich aufzurichten und mit den Pranken nach den angreifenden Büscheln zu schlagen. Aber die Wurzeln, die ihm aus dem Maul hingen, hatten an dem Ast Halt gefaßt und hinderten es in seiner Beweglichkeit.

Verwundert und zugleich mit einer gewissen Bewunderung verfolgte Perry Rhodan die Aktionen der Dolchbüschel. Wenn sie den Angriff vollzogen hatten, nachdem die Spitzen ihrer Blätter dem Gegner in den Leib gesenkt hatten, waren sie wie tot und stürzten haltlos durch das Dickicht der Äste und Zweige zu Boden. Was erlebte er hier? Opferten sich die Büschel, um eine Handvoll Mitglieder ihrer Spezies vor der Gier der Echse zu retten? Er hatte inzwischen nachgezählt: Es saßen insgesamt fünf Dolchbüschel in der Astbeuge, die das Ziel der Lurchechse gewesen war. Mindestens sechzehn Büschel aber hatten inzwischen die Echse angegriffen. Eine davon stak der Bestie noch in der Kehle, die anderen fünfzehn waren leblos zu Boden getaumelt.

Die fünf Büschel in der Astbeuge dagegen verhielten sich, als ginge die ganze Sache sie nichts an. Die Lurchechse war inzwischen auf den Tod getroffen. Sie gab einen letzten, pfeifenden Schrei von sich. Dann lösten sich die Hinterbeine, mit denen sie bisher den Ast umklammert hatte. Der schwere Körper glitt zur Seite und wollte in die Tiefe stürzen. Aber die Luftwurzeln des Opfers, das ihr noch in der Kehle stak, hatten inzwischen Halt gefunden. Die Echse stürzte nur so weit, wie die Wurzeln reichten. Dann baumelte sie hilflos in der Luft, den starren Blick der weit aus den Höhlen quellenden Augen nach oben gerichtet.

Die Dornbüschel kehrten zu ihren Standorten auf den benachbarten Bäumen zurück. Es waren ihrer längst nicht mehr so viele wie vor ein paar Minuten, als sie ihren Angriff begonnen hatten. Aber sie rieben die lanzettförmigen Blätter aneinander und erzeugten ein lautes, durchdringendes Knarren, das sich wie Triumphgeschrei anhörte.

»Du hast das alles aufgezeichnet, nehme ich an«, sagte Perry Rhodan.

Und der Pikosyn antwortete:

»Das habe ich. Bemerkenswertes Verhalten von seiten der Baumparasiten. Zumindest latente Intelligenz scheint vorhanden zu sein. Der Angriff war koordiniert. Nichtsdestoweniger ich muß dich darauf aufmerksam machen, daß unsere Zeit abläuft. Wir haben noch zwanzig Minuten, bis der Transmitter in deinem Quartier abschaltet.«

»Du weißt, wo es entlanggeht«, sagte Perry Rhodan. »Bring uns hin!«

\*

Eine Minute später stand er am oberen Rand der Rampe. Die Metalltür war noch offen. Die Deckenleuchte brannte. Der Pikosyn stellte fest, daß der Transmitter nach wie vor aktiv war. Er schritt auf die Tür in der rückwärtigen Wand des unterirdischen Raumes zu.

Sie ließ sich ebenso leicht öffnen wie die andere. Dunkelheit gähnte ihm entgegen. Es roch nach frisch gegossenem Konkret. Er schaltete eine der kleinen Lampen ein, die in den Brustteil der Netzkombination eingearbeitet waren. Das Licht fiel in einen breiten Gang, zu dessen beiden Seiten Kammern unterschiedlicher Größe lagen. Sie waren durch massive Wände voneinander getrennt und nach vorne, zum Gang hin, offen. In einer Ecke stand ein kleiner Generator. Er speiste die Lampe, die in der Decke des Vorraums brannte; sonst hatte er anscheinend keine Funktion. Er arbeitete geräuschlos, wahrscheinlich nach dem Prinzip der Kernzerfallsbatterie.

Perry Rhodan schritt den Korridor entlang. Die Kammern zur Rechten und zur Linken waren leer. Von neuem hatte er das Gefühl, die ganze unterirdische Anlage sei erst vor kurzem geschaffen und bislang noch von niemand genutzt worden.

## Bild 2

Sie wartete auf ihren Benutzer. Das war es! Heute, morgen oder übermorgen würde hier jemand

einziehen und sich einrichten! Aber wer?

Er mochte einhundert Schritte gegangen sein, als der Lichtkegel der Lampe die rückwärtige Wand des langgestreckten Raumes erfaßte. Es kam ihm so vor, als gäbe es da eine Unebenheit in dem sonst glatt und fugenlos gegossenen Material. Er trat näher.

Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken, als er das Symbol erkannte. Ein Eiferer, der hier sein Zeichen hinterlassen wollte, hatte es auf primitive Art und Weise - vermutlich mit einem Aststück oder sonst einem einfachen Instrument - in den Konkrit gegraben, als er noch feucht war.

Das Zeichen bestand aus einem Halbkreis, aus dessen Peripherie sechs Zacken wuchsen. Die Zacken nahmen von links nach rechts an Länge zu. Das Zeichen war das Symbol des Hexameron.

Das beantwortete seine Frage. Wer würde hier einziehen? Für wen war die Anlage gebaut worden?

Für die Propheten des Hexameron.

Und wer hatte die Anlage gebaut? Einer, der nach außen hin dem Anklam-Projekt diene, in Wirklichkeit aber selbst an die Lehre des Hexameron glaubte. Ein Venno wahrscheinlich. Derselbe, der dem Terraner namens Perry Rhodan nach dem Leben trachtete.

Der Pikosyn meldete sich zu Wort.

»Das Zeichen kennen wir«, sagte er. »Ich meine, es bedeutet Unangenehmes für das Anklam-Projekt.«

Perry Rhodan antwortete nicht. Er wandte sich um und schaltete die Lampe aus. Weit vor ihm fiel durch die Tür des Vorraums das Licht der Deckenleuchte auf den Boden. Aus der Ferne war es nur ein winziger Lichtkleck; aber es genügte ihm zur Orientierung.

Er schritt kräftig aus. Plötzlich hatte er es eilig. Die Zeit der Passivität war vorbei.

\*

Die Transmitterverbindung funktionierte einwandfrei. Er materialisierte dort, von wo er vor knapp einer Stunde aufgebrochen war: unmittelbar unter der Tür, die zu den drei Zimmern seiner Unterkunft führte. Er lag eine Zeitlang wie taub vom Schock des Entzerrungsschmerzes. Der Cybermed wachte über die Funktionen des malträtierten Körpers und teilte ihm mit, wann es an der Zeit war, daß er sich wieder bewegen konnte.

Langsam stand er auf. Er musterte den lädierten Türrahmen. Die Tür stand immer noch offen. Entweder die Transmitterschaltung oder die Beschädigung des Rahmens hatten den Öffnungs- und Schließmechanismus außer Betrieb gesetzt. Die Spuren, die der Desintegrator hinterlassen hatte, waren nicht mehr zu beseitigen. Kurz entschlossen zog er die Waffe, schaltete auf Impulsmodus und feuerte einen kurzen, sengenden Strahl auf den Kontrollmechanismus. Das graue Kästchen glühte auf und schmolz. In trägen, rauchenden Tropfen rann seine Substanz den Türrahmen hinab. Der Transmitter war damit unschädlich gemacht. Und wer hier vorbeikam, der mochte getrost sehen, daß der Terraner auch diesen Anschlag rechtzeitig durchschaut und ohne Schaden überlebt hatte.

Er trat über die Schwelle. Die Tür bewegte sich nicht mehr automatisch; er mußte sie von Hand schließen. Kaum hatte er das getan, leuchtete jene Stelle an der Wand auf, von der früher am Tag Kertuul zu ihm gesprochen hatte. Diesmal jedoch war es Liutalf, der sich meldete.

»Ich habe dir etwas mitzuteilen, Perry Rhodan«, sagte der Oberkommandierende. »Dies ist eine Aufzeichnung, die automatisch wiedergegeben wird, sobald du in dein Quartier zurückkehrst. Du hast mich auf den Stützpunkt der Hauri auf Bentang aufmerksam gemacht, und ich habe einen Teil meiner Streitkräfte entsandt, damit sie dort nach dem Rechten sähen. Sie stellten fest, daß es keinen haurischen Stützpunkt mehr gibt. Deine Aussage wird dadurch nicht in Zweifel gezogen. Es wurden genug Spuren gefunden, aus denen eindeutig hervorgeht, daß die Hauri noch bis vor kurzem auf Bentang tätig waren. Ich nehme an, daß deine Flucht sie vorsichtig gemacht hat. Sie müssen wohl geahnt haben, daß du das Anklam-System anfliegen und uns von ihrem Vorhaben Mitteilung machen würdest. Daraufhin bauten sie ihre Anlage ab und zogen sich zurück.

Mein Wort gilt, Perry Rhodan. Du hast uns auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Du verdienst, unser Freund genannt zu werden. Es ist nicht deine Schuld, daß die Hauri nicht mehr auf Bentang zu finden sind und daß wir ihrer Heimtücke jetzt aus anderer, aus unbekannter Richtung gewärtig zu sein haben. Aber du bist, ich wiederhole das mit Nachdruck, der Freund aller, die am Anklam-Projekt arbeiten.«

Das Bild erlosch.

»Danke«, knurrte Perry Rhodan.

»Noch lieber wäre es mir, wenn man endlich aufhören würde, mir den Hals umdrehen zu wollen. Ich nehme nicht an, daß ich dich erreichen kann, indem ich einfach an die Wand hinspreche. Oder vielleicht doch? Liutalf, hörst du mich?«

Seine Vermutung erwies sich als richtig. Die Wand blieb stumm und dunkel. Er bereitete sich in aller Ruhe eine Mahlzeit zu und ließ sie, bevor er den ersten Bissen schluckte, vom Cybermed untersuchen. Sie wurde als einwandfrei befunden. Der Attentäter hatte offenbar eingesehen, daß es zwecklos war, dieselbe Methode ein zweites Mal zu versuchen.

Während er aß, ließ er den Gedanken freien Lauf. Er war hier auf Gangha seines Lebens nicht sicher. Er wußte nicht, wer es war, der ihm nachstellte. Nur daß Liutalfs Vermutung, es müsse sich um jemand handeln, der ihn als Sicherheitsrisiko betrachtete und ihn deswegen aus dem Weg räumen wollte, weil er eine Gefahr für das Anklam-Projekt darstellte, falsch war, das stand mittlerweile für ihn fest. Es war vielmehr einer, der mit den Hauri und den übrigen Propheten des Hexameron zusammenarbeitete. Er befand sich in einer eigenartigen Situation und war mit seinen Gefühlen im Zwiespalt. Die Vorsicht gebot, daß er Gangha so bald wie möglich verließ. Er war hier seines Lebens nicht sicher. Die Vorbereitungen, die für den Aufbruch erforderlich waren, wollte er noch in dieser Nacht treffen. Er schuldete den Vennok und den übrigen Mitarbeitern des Anklam-Projekts nichts. Seine Zuneigung dem Volk der Kartanin gegenüber, das ihn so sehr an die terranische Menschheit vergangener Jahrhunderte erinnerte, durfte ihn darüber nicht hinwegtäuschen. Im Gegenteil: Er war zutiefst besorgt über die Auswirkungen, die der Transfer einer ganzen Galaxis ins Standarduniversum unter den dort ansässigen galaktischen Strukturen haben würde. Er war seiner Sache ganz und gar nicht sicher, ob ein Bewohner des Standarduniversums einem solchen Vorhaben überhaupt Vorschub leisten dürfe.

Dagegen wußte er sehr genau, daß die Propheten des Hexameron von Übel waren. Die Spur der Tränen und des Leides zog sich wie ein blutiger Faden durch die Geschichte aller zivilisierten Völker: Immer waren es die ideologischen Eiferer gewesen, die Unheil brachten. Es war nichts gegen eine Ideologie, gegen einen Glauben religiöser, politischer oder soziologischer Art einzuwenden. Das denkende Wesen war gezwungen, sich ein Weltbild zu zimmern, an dem es sich orientieren konnte. Die Probleme entstanden dann, wenn der Glaube oder die Ideologie Anspruch darauf zu erheben begann, die einzige und unbestreitbare Wahrheit zu sein. Ansprüche dieser Art gebaren Intoleranz, aus intoleranten Gläubigen wurden Zeloten, und Zeloten waren die Wurzeln allen Übels.

Er machte also die Sache der Vennok, der Kartanin und aller anderen, die am Anklam-Projekt beteiligt sein mochten, zu der seinen - nicht weil er das Projekt für gut hielt, sondern weil er die Gegner des Projekts verachtete. Viel Logik verbarg sich hinter seiner Wahl nicht. Aber seine Entscheidung war getroffen, und er würde sich an sie halten. Eine kleine Rolle spielte dabei wohl auch, daß er von den Kartanin auf Drifaal erwartete, sie würden ihm den Weg zeigen, der nach Hause führte.

Was hatte er also noch auf Gangha verloren? Er war in Gefahr; aber seine Abreise würde er noch eine Weile hinauszögern. Er wollte wissen, wer derjenige war, der ihm nachstellte. Er wollte den Spion der Hauri entlarven. Während er beim Essen seinen Gedanken nachhing, materialisierte ein Plan in seinem Bewußtsein. Es gab im Grunde genommen nur drei Verdächtige: Liutalf, Kertuul und Sionang. Dabei hatte er Liutalf in Gedanken fast schon ausgeschlossen. Der Oberkommandierende gab sich aufrichtig. Er selbst war es gewesen, der die Idee geäußert hatte, der Schuß, der auf die Kapsel LEDA abgefeuert worden war, könne der erste Versuch gewesen sein, den Fremden zu beseitigen. Nein, Liutalf kam als Täter kaum mehr in Frage. Natürlich konnte er sich täuschen. Der, hinter dem er her war, konnte auch Paath oder Linga sein - oder einer, den er noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Aber mit solchen Überlegungen konnte er nichts anfangen. Er mußte, wenn er etwas unternehmen wollte, von einer plausiblen Voraussetzung ausgehen. Sie lautete: Liutalf, Kertuul und Sionang waren die Verdächtigen. Wenn er sich getäuscht hatte, würde sein Plan fehlschlagen.. Für diesen Fall mußte er sich einen Notausgang schaffen - eine Möglichkeit, sofort von Gangha zu verschwinden, bevor ein weiterer Anschlag auf ihn verübt werden konnte.

Darum wollte er sich heute nacht kümmern. Alles andere hatte Zeit bis morgen.

\*

Die Antigravplattform beförderte ihn gehorsam bis in den unterirdischen Abstellraum. Mehr konnte er ihr nicht zumuten: Der Schacht endete hier. Wenn er weiter in die Tiefe wollte, mußte er einen anderen Weg finden.

Von LEDA hatte er genaue Angaben. Die Projektoren, die das Schirmfeld erzeugten, in dem die Kapsel gefangen war, befanden sich 48 Meter unterhalb des Fundaments des Gebäudeklotzes. Je nachdem, wie groß die durchschnittliche Höhe der unterirdischen Geschosse war, rechnete Perry Rhodan damit, daß er acht bis zehn Etagen zu durchqueren haben würde, bis er die Projektorbatterie fand.

Es ging auf Mitternacht. Außer ihm befand sich niemand in der unterirdischen Halle. Er hatte Zeit, sich

umzusehen. Unmittelbar neben dem Schacht, durch den er gekommen war, gab es fünf weitere. Zwei davon führten in die Tiefe. Er nahm einen davon aufs Geratewohl und legte eine Strecke von 35 Metern zurück. Er fand sich in einem Gewirr von Gängen mit Hunderten von Türen zu beiden Seiten. Einige davon öffnete er in der Hoffnung, einen Weg zu finden, der weiter nach unten führte. Er sah in Räume mit langen Reihen von Gestellen, auf denen technisches Gerät lagerte. Er blickte in Hallen, in denen Maschinen installiert waren, deren Funktion er nicht erkennen konnte. Sie lagen still und sahen so aus, als seien sie noch nie in Betrieb gewesen. Er gewann den Eindruck, daß die Vennok im Begriff waren, sich hier eine Produktionsstätte mit bedeutender Kapazität zu schaffen. Er fand auch Räume, die völlig leer waren, und schließlich gelangte er an eine Tür, hinter der eine Treppe lag, die in die Tiefe führte. Der Pikosyn hatte seine Sensoren aktiviert.

»Soweit ich erkennen kann«, sagte er, »sind wir noch immer alleine.«

Vorsichtig stieg Perry Rhodan nach unten. Er passierte mehrere Absätze mit Türen, die auf lange, hell erleuchtete Korridore mündeten. Der letzte Treppenabschnitt endete vor einer hohen, gewölbten Öffnung, hinter der es finster war.

»Wir sind so gut wie am Ziel«, erklärte der Pikosyn. »Ich registriere intensive Streusignale.«

Eine Lampe im Brustteil der Netzkombination schaltete sich ein. Hinter dem Torbogen lag ein Gang, der zehn Meter weiter vor einem schweren, metallenen Schott endete. Das Schott war mit einem komplizierten Riegelsystem ausgestattet. Der Pikosyn brauchte fast eine Viertelstunde, um den Kode zu entschlüsseln. Die schwere Metallplatte wich ein Stück zurück und schwenkte beiseite.

Lichter flammten auf. Fünf Projektoren, mit mannshohen, dornförmigen Abdeckungen versehen, standen im Kreis. Im Zentrum des Kreises erhob sich ein kubisches Kontrollaggregat von einem Meter Höhe. Es war mit Platten aus silbrig schimmerndem Polymermetall verkleidet; aber die Platten waren nur locker aufgehängt und ließen sich leicht entfernen.

Perry Rhodan nahm sich Zeit, das Innere des Aggregats zu inspizieren. Es war nicht notwendig, daß er die Funktion der verschiedenen Kontrollmechanismen im einzelnen verstand. Er brauchte nur eine Stelle zu finden, an der er den Detonator so unterbringen konnte, daß er im Augenblick der Zündung ein möglichst großes Maß an Schaden anrichtete.

Den Detonator hatte er aus Teilen, die zur technischen Ausstattung der Netzkombination gehörten, eigenhändig gebastelt. Er bestand aus einem Zünder, der durch ein simples Radiosignal aus der Ferne aktiviert werden konnte, und rund fünfzig Gramm eines hochbrisanten chemischen Sprengstoffs. Das Ganze hatte den Umfang und die Form einer Pflaume und ließ sich im Gewirr der Schaltkreise so unterbringen, daß es dem Blick selbst eines aufmerksamen Beobachters entgehen würde.

Vorsichtig hängte Perry Rhodan die Platten der Verkleidung wieder auf. Die fünf Projektoren sangen mit hellen Summen ein eintöniges Lied. Seine Arbeit war getan. Er hatte jetzt jederzeit die Möglichkeit, das Schirmfeld, unter dem LEDA gefangen lag, zu löschen. Wenn ihm die Lage auf Gangha zu brenzlich wurde, konnte er sich sofort aus dem Staub machen. Mit einem baldigen Aufbruch rechnete er indessen nicht. Erst wollte er dem heimtückischen Unbekannten das Leben noch ein wenig schwermachen.

Er wandte sich dem offenen Schott zu und erstarrte mitten in der Bewegung. Aus der Dunkelheit des Korridors löste sich ein Schatten, trat mit wippendem, wiegendem Gang durch die Öffnung und nahm im hellen Licht der Deckenlampen Gestalt an. Der hagere, hochgewachsene Körper des Venno war in einen hellroten, locker fallenden Umhang gekleidet, aus dem unten die weitgeschnittenen Beine der Hose herausragten. Grünlich getönte Augen musterten Perry Rhodan mit unfreundlichem Blick. Die klobigen Finger der rechten Hand hielten eine langläufige Waffe. Rhodan sah das Glimmen des Abstrahlungsfelds in der Mündung.

»Ich habe auf dich gewartet«, sagte Sionang. Die pfeifenden und schnalzenden Laute seiner Muttersprache begleiteten die kartanischen Worte. »Ich wußte, daß du eines Tages hier auftauchen würdest. Du bist also doch ein Verräter!«

\*

Wie ein Blitz zuckte ihm der Gedanke durch den Sinn: *Das ist genau nach meinem Plan!* Eigentlich hatte er es auf Liutalf abgesehen; aber Sionang paßte ihm ebensogut. Das Problem war nur, daß der Venno die Mündung der schußbereiten Waffe auf ihn gerichtet hielt und offenbar von durchaus feindseligen Absichten erfüllt war. »Ich werde widerrechtlich auf Gangha festgehalten«, sagte er. »Es ist mein gutes Recht, mir die Freiheit zu verschaffen, die man mir unbilligerweise weggenommen hat.«

»Darüber mag der Rat der Kommandeure entscheiden«, sagte Sionang und schwenkte den Lauf der Waffe in Richtung des Kontrollaggregats. »Nimm die Verkleidung ab. Ich will sehen, was du da manipuliert

hast. Ich warne dich: Ich habe für Verräter nichts übrig. Eine falsche Bewegung, und die Kommandeure brauchen über dich nicht mehr nachzudenken.«

Perry Rhodan gehorchte. Es überraschte ihn, daß Sionang so leichtsinnig zu Werke ging. Konnte er sich nicht denken, daß die Netzkombination mit Geräten zur Erzeugung eines Individualfeldschirms ausgestattet war? Rechnete er wirklich damit, daß sich der Fremde ohne Versuch der Gegenwehr so einfach überrumpeln ließ? Die Kleidung, die er trug, schien für den Freizeitgebrauch gedacht. Er hielt eine schußbereite Waffe in der Hand. Deswegen fühlte er sich als Herr der Lage.

Rhodan löste die silbernen Platten der Verkleidung eine nach der andern. Die letzte glitt ihm aus den Händen und fiel polternd und scheppernd zu Boden.

»Alles klar?« fragte er hastig, mit unterdrückter Stimme.

Aber Sionang hatte ein scharfes Gehör.

»Mit wem sprichst du da?« wollte er wissen.

»Ich habe mich über meine Ungeschicklichkeit geärgert«, antwortete Rhodan. »In solchen Augenblicken pflege ich mich selbst zu beschimpfen.«

»Schirmfeld und Gravo-Pak bereit zur Aktivierung«, antwortete der Pikosyn leise durch den Mikroempfänger.

»Tritt beiseite!« verlangte der Venno.

»Jetzt!« sagte Perry Rhodan.

Er sah ein helles Flimmern, als der Individualschirm aktiviert wurde. Sionang stieß einen gellenden Pfiff aus, als der Terraner plötzlich in die Höhe schoß. Er hatte seine Drohung ernst gemeint. Die knallende, fauchende Energiebahn, die sich aus der Mündung der langläufigen Waffe löste, wäre unter anderen Umständen tödlich gewesen. So aber verpuffte ihre Leistung in der energiehungrigen Hülle des Feldschirms. Der Schirm flammte auf. Für den Bruchteil einer Sekunde war Perry Rhodan in einen Vorhang aus waberndem Feuer gehüllt. Mehr Zeit brauchte er nicht, um die eigene Waffe aus dem Gürtel zu reißen. Der Griff war Tausende von Malen geübt: Ohne hinzusehen, bewerkstelligte er die Umschaltung auf Paralysator-Modus. Als der Individualschirm zu flackern aufhörte, war er schußbereit. Der Kombilader gab ein helles Summen von sich. Sionang stöhnte auf. Er schien zu wachsen, als die Beinmuskeln sich konvulsivisch streckten. Der langläufige Blaster entglitt den gefühllosen Fingern und polterte zu Boden. Sionang sank langsam in sich zusammen. Die Augen, halb schon erstarrt, musterten den Terraner mit dem Ausdruck unsäglicher Verwunderung. Ein halblautes Ächzen noch, und der Venno regte sich nicht mehr.

Perry Rhodan wußte nicht, wie der Paralysator auf das Nervensystem eines Venno wirkte; aber wenigstens eine Viertelstunde würde er vor Sionang Ruhe haben, dessen war er sicher. Er befestigte die Platten der Verkleidung am Kontrollaggregat. Er sah sich um und suchte nach Spuren, die Sionangs Schuß hinterlassen haben mochte; aber es gab keine. Der Feldschirm hatte die gesamte Energie des Blasterstrahls absorbiert. Niemand, der zufällig diesen Raum betrat, würde erkennen, daß sich hier vor kurzem Dramatisches abgespielt hatte.

Dann erst kümmerte er sich um den Venno. Sionang war dürr, aber groß und von massivem Knochenbau. Er mußte das Gravo-Pak zu Hilfe nehmen, um den schweren Körper in die Höhe zu wuchten. Er schleppte ihn hinaus in den dunklen Korridor. Dann vergewisserte er sich, daß das Schott sich ordnungsgemäß schloß. Mit einiger Mühe schaffte er den Bewußtlosen die Treppen hinauf und dann mit Hilfe des Aufzugs bis zum Abstellraum. Dort gönnte er sich eine kurze Ruhepause und nutzte die Zeit, sich umzusehen. Die Halle war so verlassen wie zuvor. Zwei Dutzend Schweber standen auf ihren Abstellplätzen, darunter auch der, den Liutalf ihm zur Verfügung gestellt hatte. Aber niemand beobachtete ihn.

Er schaffte Sionang in den Aufzug, der zur fünften Etage hinaufführte. Der Rest des Transports verlief ohne Behinderung. Perry Rhodan schleppte den Bewußtlosen in den Raum, den er als sein Schlafzimmer designiert hatte. Er bettete Sionang auf die Liege, auf der er in der ersten Nacht geschlafen hatte, und band ihn dort fest. Es war keine sehr sachverständige Fesselung; aber er hatte vor, den Venno noch auf andere Weise zu überzeugen, daß es am besten für ihn war, wenn er sich ruhig in sein Schicksal ergab und keine unvernünftige Bewegung machte.

Dann beschäftigte er sich im Nebenraum mit den Vorräten, die in den unergründlichen Taschen der Netzkombination untergebracht waren. Das Resultat seiner Beschäftigung war ein Gebilde, das ähnlich aussah wie der Detonator, den er vor rund einer Stunde im Innern des Kontrollaggregats deponiert hatte; nur war es etwa doppelt so groß und recht bedrohlich aussehend mit einer kleinen Stabantenne, die aus der grauen, formbaren Substanz hervorragte.

Als Sionang schließlich zu sich kam, saß er vor seiner Liege, das graue Ei mit der Antenne in der Hand. Der Venno bewegte die Kopfschwingen hin und her und sah sich verwundert um. Dann unternahm er einen Versuch, sich zu erheben, und stellte fest, daß er an die Liege gefesselt war.

»Sprich jetzt nicht«, sagte Perry Rhodan, als Sionang den ersten empörten Pfeiflaut von sich gab. »Es gibt für dich ohnehin nichts zu sagen. Du brauchst mir nur zuzuhören.«

Der Venno entspannte sich. Sein Blick war hart und feindselig, gleichzeitig ein wenig überheblich, als sei er davon überzeugt, daß er sich nicht lange in dieser erniedrigenden Lage befinden werde.

»Seitdem ich mit den Vennok Kontakt aufgenommen habe«, fuhr Perry Rhodan fort, »hat man dreimal versucht, mich zu töten oder auf andere Weise handlungsunfähig zu machen. Ich habe nicht vor, mir das weiterhin gefallen zu lassen. Ich wehre mich. Daß du mir als erster in die Hände fielst, ist wahrscheinlich ein Zufall. Aber ebensogut kannst du derjenige sein, der mir nach dem Leben trachtet. Du bist vorerst mein Gefangener. Es wird dir nichts geschehen. Du wirst keine Not leiden. Du wirst auch nicht versuchen, mir zu entkommen. Sieh dies hier!« Er hielt das graue Ei in die Höhe. »Dieser Detonator hat genug Sprengkraft, um die ganze Etage zu vernichten. Er kann auf zweierlei Weise zur Explosion gebracht werden: durch mechanische, auch gewisse akustische Schwingungen - oder durch ein Radiosignal.

Ich werde, solange du mein Gefangener bist, manchmal von hier abwesend sein müssen. Unternimm keinen Versuch, dich zu befreien. Wenn du Erschütterungen des Bodens oder der Wände verursachst, wird der Detonator explodieren. Auch auf die Pfeiflaute deiner Sprache spricht der Zünder an. Und sollte, solange du hier bist, noch ein Anschlag auf mein Leben unternommen werden, so zünde ich die Bombe aus der Ferne mit einem Radiosignal.

Allerdings werde ich zuvor dafür sorgen, daß der Rat der Kommandeure von meinen Maßnahmen erfährt. Falls nicht du der Attentäter bist, sondern ein anderer, so wird er wohl auf dein Wohlergehen Rücksicht nehmen, solange du dich in meiner Gewalt befindest.

Ich lasse dich jetzt allein. Ich bleibe nicht lange fort. Wenn ich zurückkehre, werden wir uns darüber unterhalten, ob du essen oder trinken möchtest. Einstweilen rate ich dir, dich völlig ruhig zu verhalten.«

Er aktivierte das Gravo-Pak und schwebte quer durch den Raum zu einem Wandgestell, auf dem er das graue Ei deponierte. In Sionangs Blick war jetzt keine Spur von Überheblichkeit mehr. Angst leuchtete aus seinen Augen. Der Hautlappen am vorderen Ende seines Rüssels zuckte. Er wollte etwas sagen; aber er traute sich nicht, auch nur einen Laut hervorzubringen vor lauter Angst, er könne damit den Zünder aktivieren.

Perry Rhodan glitt durch die offene Tür in den Nebenraum. Die Vorsicht, mit der er sich bewegte, mochte Sionang in seiner Überzeugung bestärken, daß tatsächlich schon geringfügige Erschütterungen ausreichen, den Detonator zu zünden. Die Lage des Venno war alles andere als beneidenswert. Die Angst machte ihm zu schaffen, und die erzwungene Bewegungslosigkeit würde in ein paar Stunden zu Steifheit, Muskelkrämpfen und den damit verbundenen Schmerzen führen. Rhodan bedauerte das zwar, aber ein schlechtes Gewissen hatte er deswegen nicht. Es waren mehrere Versuche unternommen worden, ihn zu töten. Sie gaben ihm das Recht, mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit zu verfahren. Er löschte das Licht und bettete sich, so gut es ging, in einen der klobigen hochlehnigen Sessel. Er war müde. Trotz der unbequemen Haltung, zu der ihn das ungefüge Sitzmöbel zwang, dauerte es nur ein paar Minuten, dann hatte ihn der Schlaf übermannt.

5.

Er erwachte bei Tagesanbruch. Drei Stunden Schlaf hatten ihn erfrischt. Er sah nach seinem Gefangenen. Sionang befand sich in einem Zustand akuter Pein, das sah man ihm an. Wahrscheinlich hatte er keine Sekunde lang ruhen können. Mit Hilfe des Gravo-Paks schwebte Perry Rhodan durch den Raum und machte sich eine Zeitlang an dem Detonator zu schaffen.

»Du kannst dich jetzt bewegen«, sagte er zu Sionang. Er trat zu ihm an die Liege und löste die Fesseln.

»Es tut mir leid, daß du Schmerzen empfindest; aber du kennst meine Lage und wirst verstehen, daß ich nicht anders handeln kann.«

Der Venno reagierte darauf nicht. Mühsam stand er auf. Seine Bewegungen waren unbeholfen. Er ging ein paarmal im Zimmer auf und ab, mit den charakteristischen stelzenden, wippenden Schritten, die Perry Rhodan an einen watenden Reiher erinnerten.

Sionang wurde verköstigt. Er erhielt Gelegenheit, sich zu erfrischen. Aber schließlich mußte er sich wieder an die Liege fesseln lassen. Rhodan aktivierte den Detonator. Er schwebte zum Ausgang und schloß die Tür, die sich seit den Ereignissen der vergangenen Nacht nur noch manuell bedienen ließ, mit solcher Vorsicht, daß kein Geräusch dabei entstand. Der Venno brauchte nicht zu wissen, daß er das Quartier

verließ.

Der Pikosyn generierte die Pfeiftöne, die er von Kertuul gelernt hatte. Die Platte des Antigravaufzugs senkte sich abwärts und beförderte Perry Rhodan in jenen Raum, in dem Liutalf sich tagsüber aufhielt. Der Oberkommandierende sah erstaunt auf. In seinem Blick spiegelten sich Überraschung und Ärger. Rhodan beobachtete ihn scharf. Benahm er sich wie ein Wesen, das erschrak, weil der Besucher, den es vor sich sah, eigentlich schon längst durch den heimlich installierten Transmitter hätte verschwunden sollen? Liutalfs Reaktion war nicht eindeutig. Zudem besaß er offenbar die Fähigkeit, seine Fassung recht schnell wiederzugewinnen.

»Du überraschst mich durch deine Gewohnheit, mich unangemeldet und ganz nach deinem jeweiligen Belieben aufzusuchen«, sagte er tadelnd. »Ich nehme an, das entspricht den Sitten deines Volkes. Unter den Vennok ist es jedoch üblich ...«

»Ich bin nicht gekommen, um mir eine Lektion in Wohlverhalten erteilen zu lassen«, fiel ihm Perry Rhodan schroff ins Wort. »Wenn mir eine andere Möglichkeit genannt worden wäre, mich mit dir in Verbindung zu setzen, hätte ich sie genützt.«

Liutalf stand auf. Er überragte den Terraner immerhin um eine halbe Kopfeslänge. »Du hast natürlich recht«, antwortete er überraschend sanft. »Ich hatte nicht damit gerechnet, daß eine Lage entstehen konnte, in der du unbedingt mit mir zu reden hättest. Es war mein Versehen. Im übrigen hätte ich noch heute morgen von mir aus Kontakt mit dir aufgenommen. Du erinnerst dich an die Frage, die du neulich stelltest? Sie betraf ein Wesen namens ESTARTU. Ich habe intensiv darüber nachgedacht, und ich glaube, einen Bezugspunkt gefunden zu haben ...«

Aber Perry Rhodan war nicht bereit, sich ablenken oder besänftigen zu lassen.

»Ich will mich gerne mit dir über ESTARTU unterhalten«, unterbrach er den Venno ein zweites Mal. »Aber zuvor verlange ich, daß der Rat der Kommandeure einberufen wird, damit er meine Beschwerden hören kann.«

»Der Rat der Kommandeure?« staunte Liutalf. »Du *verlangst* seine Einberufung? Du, ein Fremder?«

»Es ist ein weiterer Anschlag auf mich verübt worden«, erklärte Rhodan. »Man hat einen Transmitter in der Tür meiner Unterkunft installiert und wollte mich beseitigen.«

Liutalfs Kopfschwingen gerieten in wedelnde Bewegung.

»Deine Anschuldigungen werden immer abenteuerlicher, Perry Rhodan!« stieß er pfeifend und schnalzend hervor.

»Ich habe das Kontrollgerät zerstört«, hielt Rhodan ihm entgegen, »aber seine Überreste sind noch zu sehen. Deine Techniker mögen die Wand in der Umgebung der Tür untersuchen. Sie werden den Projektor schon finden.«

»Phantastisch!« ächzte Liutalf. »Ich möchte, daß der Rat der Kommandeure erfährt, in welcher Gefahr ich mich befinde. Der Rat hat beschlossen, daß ich zehn Gangha-Tage unter Beobachtung zu halten und dann freizulassen sei. Jemand versucht, die Entscheidung des Rates zu umgehen.«

Der Venno hatte sich inzwischen einigermaßen wieder gefaßt.

»Unter diesen Umständen«, sagte er, »bin ich bereit, auf dein Ersuchen einzugehen. Kehre in deine Unterkunft zurück. Sobald die Mitglieder des Rates eingetroffen sind, werde ich dich benachrichtigen. In der Zwischenzeit sollen die Techniker, so wie du empfiehlst...«

»Das hat noch Zeit!« unterbrach ihn Perry Rhodan. »Solange der Rat mich nicht angehört hat, soll sich niemand in der Nähe meines Quartiers sehen lassen. Ich weiß deine Gastfreundlichkeit zu schätzen, Liutalf. Aber einer unter deinen Artgenossen trachtet mir nach dem Leben. Ich werde jeden unschädlich machen, der sich unaufgefordert meinem Quartier nähert.«

Liutalf war sichtlich beeindruckt.

»Auch das soll so geschehen, wie du es wünschst«, erklärte er. »Du bist ein seltsames Geschöpf.«

\*

Geräuschlos betrat Perry Rhodan die Unterkunft. Er vergewisserte sich, daß Sionang keinen Versuch unternommen hatte, ihm zu entkommen. Die Gelegenheit, seine Glieder zu betätigen, war ihm offenbar gut bekommen. Er war eingeschlafen.

Rhodan schloß die Tür, die in den Schlafraum führte. Er schob einen Sessel in den Vorraum, in dem der Empfänger der Kommunikationsanlage untergebracht war, und machte es sich bequem. Er war auf eine längere Wartezeit gefaßt.

Was versprach er sich von der Sitzung des Rats der Kommandeure? Er war nach wie vor davon überzeugt, daß der Attentäter einer der fünf sein müsse, die vor zwei Tagen über ihn zu Gericht gesessen

hatten. Er wollte, daß die Kommandeure Mißtrauen gegeneinander empfanden. Er wollte seinen unbekannten Gegner zum Handeln zwingen. Dabei würde er die Vorsicht, deren er sich bisher befließigt hatte, zum Teil aufgeben müssen. Denn er hatte es eilig. Der Fremde wurde von Tag zu Tag gefährlicher. *Er mußte so schnell wie möglich beseitigt werden.* Einen der fünf Verdächtigen hatte Perry Rhodan in Gewahrsam. Bleiben noch vier, vor denen er sich in acht zu nehmen hatte. Gegen einen Feind, den die Eile zur Aufgabe der Vorsicht zwang, war es leichter, sich zu wehren, als gegen einen, der sich Zeit lassen konnte, seine Anschläge behutsam vorzubereiten. Er würde den Attentäter fassen, und der Rat der Kommandeure würde ihn' Ren-No, dem Leiter des Anklam-Projekts, vorführen können. Das war Perry Rhodans Ziel. Die Intrige der Hauri mußte aufgedeckt werden. Das Hexameron durfte keine Gelegenheit erhalten, das Anklam-Projekt zu gefährden.

Er fragte sich, wie der Rat der Kommandeure darauf reagieren würde, daß er eines seiner Mitglieder in Gewahrsam genommen hatte. Lange würde er Sionang nicht gefangenhalten können; das Arrangement war zu umständlich. Aber einstweilen übte der Umstand, daß er sich in seiner Gewalt befand, zusätzlichen Druck auf die Kommandeure - und vor allen Dingen auf den Attentäter - aus.

Was ihn bedrückte, war die Erkenntnis, daß die Dinge sich nicht in der von ihm gewünschten Reihenfolge ereigneten. *Zuerst* mußte er den Unbekannten fassen, *dann* konnte er sich darum kümmern, was Liutalf über ESTARTU eingefallen war. Es drängte ihn zu erfahren, worum es sich bei dem Bezugspunkt handelte, den der Oberkommandierende angeblich gefunden hatte. Aber die Entlarvung des Attentäters war wichtiger. Und wenn tatsächlich Liutalf selbst sich als der Unbekannte entpuppte, dann brauchte das nicht zu bedeuten, daß er von dem, was er über ESTARTU wußte, nie etwas erfahren würde. Er, Perry Rhodan, war dann in einer Position, in der er von Ren-No verlangen konnte, daß der Venno nach allen Regeln der Kunst verhört würde, bis man seine Kenntnisse in Sachen ESTARTU ans Tageslicht gebracht hatte.

Er schrak auf, als die Bildfläche des Empfängers völlig unerwartet vor ihm aufleuchtete. Liutalf war zu sehen. Perry Rhodan war überrascht. Mit einer so geschwinden Reaktion des Oberkommandierenden hatte er nicht gerechnet.«

»Bist du zu sprechen, Perry Rhodan?« fragte Liutalf

»Ich bin hier«, lautete seine Antwort.

»Der Rat der Kommandeure ist bereit, die von dir gewünschte Besprechung abzuhalten. Aber er ist nicht vollzählig.«

»Ich weiß«, sagte Rhodan. »Sionang fehlt.«

Die Überraschung war dem Venno anzusehen. Sein Blick wurde starr. »Woher weißt du ...« »Sind die übrigen vier versammelt?« fiel ihm Rhodan ins Wort.

»Sie sind hier in meinem Arbeitsraum.«

»Dann kann die Aussprache sofort beginnen. Ich bin in kürzester Zeit dort und werde eine Erklärung bezüglich des Kommandeurs Sionang abgeben.«

Liutalf war starr vor Staunen. Er wußte nichts mehr zu sagen, und als Perry Rhodan die Tür vorsichtig öffnete, erlosch die Bildfläche.

\*

»Wir haben von den unglaublichen Anschlägen durch Gift und Transmitter erfahren, die angeblich auf dich verübt worden sind«, eröffnete Lingan, der schwächliche Alte, die Besprechung. »Liutalf hat uns davon berichtet. Wir finden es schwer, deinen Worten Vertrauen zu schenken.«

»Man wird meine Unterkunft durchsuchen«, antwortete Perry Rhodan, »aber erst nachdem ich in ein anderes, sichereres Quartier umgezogen bin. Man wird die Bestandteile des Transmitters in der Wand neben der Tür finden. Was den Anschlag mit Gift angeht, so hat Liutalf selbst bestätigt, daß mein Servierautomat manipuliert wurde und strychnoide Substanzen enthielt.«

»Ich frage dich«, sagte Paatho: »Warum soll jemand ein Interesse daran haben, dich zu beseitigen?«

»Dazu hat Liutalf eine Theorie, und ich habe eine andere«, erklärte Rhodan. »Meine ist die richtige. Der Unbekannte, der mir nachstellt, ist ein Agent der Hauri.«

Er hörte sie scharf Luft holen. Sie reagierten nicht viel anders als Menschen. Ihre Kopfschwingen zitterten ein wenig, und ihre Augen blickten starr, als sei plötzlich ein ganz und gar unglaubliches Geschöpf vor ihnen aufgetaucht. Selbst Liutalf, der Unerschütterliche, brauchte diesmal etwas länger, bis er seine Fassung wiedergefunden hatte.

»Das ergibt keinen Sinn, Perry Rhodan«, sagte er. »Die Hauri haben keinen Grund mehr, dir nachzustellen. Du bist keine Gefahr mehr für sie. Ich bin deinen Angaben nachgegangen und habe

festgestellt, daß sie ihren Stützpunkt auf Bentang aufgelöst haben.« »Die Hauri«, erklärte Perry Rhodan, »halten mich vielleicht nicht mehr für gefährlich. Aber ich habe sie deutlich wissen lassen, daß ich die Lehren des Buches Hexameron für Unsinn halte. Ich bin in ihren Augen ein Ungläubiger, der sich weigert, die Weisheit des Herrn Heptamer zu akzeptieren. Allein deswegen darf ich nach ihrer Ansicht nicht weiterleben.«

»Das alles sind Erwägungen, die ich für uninteressant halte«, sagte Kertuul. »Du hast angekündigt, du würdest eine Erklärung bezüglich des Kommandeurs Sionang abgeben. Was weißt du über Sionang?«

»Er befindet sich in meiner Gewalt«, antwortete Perry Rhodan. »Ich begegnete ihm in der vergangenen Nacht, und da er sich mir gegenüber feindselig verhielt, nahm ich ihn gefangen. Er dient mir als Garantie dafür, daß auf mich kein weiterer Anschlag verübt wird. Geschieht mir etwas, dann stirbt Sionang. Er stirbt ebenfalls, wenn jemand so töricht sein sollte, ihn befreien zu wollen.«

Die vier Kommandeure saßen stumm und starr. Schreck, Unglauben und Angst sprachen aus ihrem Blick. Eine Minute verging. Schließlich begann Liutalf stockend zu sprechen.

»Bei allen Prinzipien der Zivilisation ...«, begann er. »Sind alle Angehörigen deiner Art so... so rabiat wie du?« »Von rabiat kann keine Rede sein«, sagte Perry Rhodan gelassen. »Sionang wollte mich töten; also hatte ich ein Recht, ihn unschädlich zu machen.«

»Also ist er der Attentäter!« staunte Paatho.

»Nicht unbedingt«, antwortete Rhodan. »Er mißverstand meine Handlungsweise. Er glaubte, ich wollte etwas Verbotenes tun. Deswegen schoß er auf mich. Aber er schoß mit einer Hochenergiewaffe, und der Schuß hätte mich getötet, wenn nicht...«

Er sprach den Satz nicht zu Ende. Es wäre närrisch gewesen, den Vennok die technischen Geheimnisse der Netzkombination zu verraten.

»Wenn nicht... was?« wollte Liutalf wissen.

»Das behalte ich für mich. Ich habe Möglichkeiten, mich zu wehren.«

Abermals war es Kertuul, der die Sprache wieder auf eines der ursprünglichen Themen brachte.

»Wenn ich versuche, mich in deine Lage zu versetzen«, erklärte er, an Rhodan gewandt, »halte ich es für möglich, deine Handlungsweise zu verstehen. Etwas anderes interessiert mich jetzt jedoch weitaus mehr als zuvor. Der Attentäter, sagtest du, ist ein Agent der Hauri. Woher weißt du das?« Perry Rhodan sah die vier Kommandeure einen nach dem anderen an. Verriet sich jetzt einer von ihnen? Der Unbekannte, wer immer er auch sein mochte, mußte wissen, daß er nur auf eine einzige Art und Weise von seiner Verbindung mit den Hauri erfahren haben konnte: Er war durch den Transmitter gegangen, hatte die unterirdische Anlage inspiziert und dabei das Zeichen der halben Sonne mit den sechs ungleichen Strahlen gesehen. Zeigte einer von ihnen Angst, daß die Sprache auf das Ziel des Transmitters kommen könnte? Daß Perry Rhodan verriet, was er auf dem bis jetzt noch namenlosen Mond des Planeten Nuru gefunden hatte?

Die Kopfschwingen verharrten regungslos. Die Augen blickten angespannt, aber sonst ohne Ausdruck. Der heimtückische Gegner verriet sich nicht.

»Ich weiß es«, sagte er. »Woher, spielt keine Rolle. Derjenige, der mir nach dem Leben trachtet, weiß, woher ich meine Kenntnisse beziehe.«

»Perry Rhodan«, begann Liutalf in diesem Augenblick. Er sprach mit eindringlicher, mahnender Stimme, und die pfeifenden Laute seiner Muttersprache, die die kartanischen Worte begleiteten, hatten einen fast traurigen Klang. »Du bist unser Gast, seitdem der Rat der Kommandeure über dich entschieden hat. Aber selbst einem Gast sind Grenzen gesetzt, wieviel er seinen Gastgebern zumuten darf. Du ergehst dich in Anschuldigungen ...«

Mehr hörte Perry Rhodan nicht von dem, was der Oberkommandierende ihm zu sagen hatte. Der Mikroempfänger unter seinem rechten Ohr war aktiv geworden. Niemand außer ihm selbst konnte hören, daß der Pikosyn zu ihm sprach, und die Stimme, die der organisch gesteuerte Synthesizer produzierte, klang zutiefst besorgt.

»Anruf von LEDA«, sagte der Pikosyn. »Es ist etwas im Gang. Ich schalte durch.« Im nächsten Augenblick war LEDAS Stimme zu hören.

»Ich weiß, du bist in Gesellschaft. Ich muß dich trotzdem stören. Es ist wichtig.«

»Sprich«, sagte Perry Rhodan. Liutalf verstand nicht, was er sagte; denn wenn Perry Rhodan sich mit dem Pikosyn oder mit LEDA unterhielt, bediente er sich gewöhnlich der terranischen Sprache. Aber er merkte, daß Rhodan ihm nicht mehr zuhörte, und unterbrach seinen Redefluß.

»Auf Drifaal bereitet man ein bedeutendes Experiment vor«, klang LEDAS Stimme aus dem Mikroempfänger. »Die Signale, die ich von dort erhalte, sind unmißverständlich. Es wird mit vollem

Energieeinsatz gearbeitet werden. Ich bin nicht einmal sicher, daß es sich um ein Experiment handelt. Es könnte *die Sache selbst* sein.«

Perry Rhodan war verwirrt. »Du meinst, man wird versuchen, einen weiteren Teil der Galaxis Hangay ins Standarduniversum zu transferieren?«

Die Vennok lauschten erstaunt. Sie waren nicht sicher, mit wem ihr Gast sich unterhielt; denn LEDAS Stimme konnten sie nicht hören. War es möglich, daß der Geist des Fremden sich verwirrt hatte?

»Es könnte sein, sagte ich«, antwortete die Stimme der Kapsel. »Wahrscheinlich handelt es sich nur um einen Versuch. Aber ich will hier nicht den Propheten spielen, sondern dich auf ein bevorstehendes Ereignis aufmerksam machen - wie immer es auch beschaffen sein mag.«

»Und warum ist das für mich wichtig?«

»Weil zur selben Zeit Signale aus Bentang eintreffen.«

»Aus Bentang?«

Die Vennok horchten auf. Wenigstens dieses eine Wort konnten sie verstehen.

»Überrascht dich das?« erkundigte sich LEDA spöttisch.

»Der haurische Stützpunkt auf Bentang existiert angeblich nicht mehr«, versuchte Perry Rhodan zu erklären.

»Angeblich ist richtig. Die Signale, die ich empfangen, beweisen eindeutig, daß die Hauri auf Bentang nach wie vor aktiv sind. Auf Drifaal hat man davon noch nichts bemerkt, weil man zu intensiv mit dem eigenen Vorhaben beschäftigt ist. Ich habe eine Analyse angefertigt und glaube zu wissen, worauf die Hauri aus sind. Wenn ihr Störsender mit voller Leistung anläuft, wird er mit der Sendeanlage über Drifaal rückkoppeln und einen Resonanzeffekt erzeugen, der den Drifaal-Sender zerstört.«

»Das darf nicht geschehen!« stieß Perry Rhodan hervor.

»Ich dachte mir, daß du so denkst. Hast du die Möglichkeit, die Projektleitung auf Drifaal zu warnen?« Rhodan zögerte eine Sekunde. Liutalf hatte ihm mitgeteilt, daß eine vennische Expedition den Stützpunkt der Hauri verlassen vorgefunden habe. Die Meldung war offenbar falsch gewesen. Wer war der Lügner? Liutalf oder der Kommandeur der Expedition? Oder war am Ende gar nicht gelogen worden? Hatten die Hauri sich in den Untergrund zurückgezogen, so daß sie vom Raum aus nicht bemerkt werden konnten?

»Nicht von hier aus«, entschied er. »Mach dich startbereit. Wir fliegen selbst nach Drifaal.«

»Hast du das Schirmfeld vergessen?«

»Nein. Für die Beseitigung des Feldes ist gesorgt.« Die Verbindung brach ab. Perry Rhodan wandte sich an Liutalf.

»Einige deiner Schiffe sind nach Bentang geflogen, haben dort nach den Hauri gesucht und nichts gefunden. So sagtest du doch, nicht wahr?«

»So wurde es mir berichtet«, antwortete der Oberkommandierende. »Ich habe keinen Grund, an der Zuverlässigkeit...«

»Der Bericht war falsch«, fiel ihm Rhodan ins Wort. »Die Hauri sind nach wie vor auf Bentang, und sie fangen an, gefährlich zu werden.«

Mehr wollte er nicht sagen. Die Kommandeure hätten sonst womöglich erkannt, welches sein nächstes Manöver sein würde. Die Zeit drängte. Die Lage ließ ihm keine andere Wahl. Er mußte selbst das Amt des Kuriers nach Drifaal übernehmen.

»Das kann ich nicht glauben«, erklärte Liutalf voller Entrüstung.

»Dann geh selbst hin und sieh nach«, empfahl ihm Perry Rhodan. »Die Hauri sind Meister der Täuschung. Sie haben die Besatzungen deiner Schiffe irregeführt. Ich habe keine Zeit, mit dir darüber zu diskutieren. Ich bitte den Rat der Kommandeure, die Besprechung um eine Stunde zu vertagen. Ich habe soeben eine Mitteilung erhalten, auf die ich reagieren muß. Du hast mir Bewegungsfreiheit zugestanden, Liutalf. Gilt dein Wort noch?«

»Es gilt«, antwortete der Oberkommandierende, sichtbar überrascht. »Was hast du vor? Wohin willst du gehen?«

»Und wo hältst du Sionang fest?« fügte Ligan hinzu.

»Ich wäre ein Narr, wenn ich deine Frage beantwortete, Ligan«, sagte Perry Rhodan mit freundlichem Lächeln. »Ich werde euch alles erklären, wenn wir uns wiedersehen. Wartet auf mich!«

Er wandte sich ab. Die Tür des Aufzugsschachts glitt vor ihm zur Seite. Er trat auf die Platte und erteilte, für alle hörbar, dem Aufzug den Befehl, ihn zur fünften Etage hinaufzubringen.

Kaum hatte die Tür sich geschlossen und die Platte sich in Bewegung gesetzt, sagte er:

»Halt! Ich habe es mir anders überlegt. Bring mich nach unten in den Abstellraum.«

Der Aufzug gehorchte widerspruchslos. Perry Rhodan wußte nicht, welche Möglichkeiten Liutalf und den anderen drei Kommandeuren zur Verfügung standen, seine Bewegungen zu überwachen. Es spielte auch keine Rolle. Seine Handlungsweise war ihm vorgeschrieben. Er durfte keine Zeit verlieren. Er nahm an, daß die Kommandeure mißtrauisch waren. Aber wenn es nur fünf Minuten dauerte, bis sie entschieden hatten, was sie als nächstes unternehmen wollten, dann war er gerettet.

Der Schweber, auf den ein unbekannter Künstler sein Porträt gemalt hatte, stand fahrbereit.

»Schleuse uns aus!« befahl Rhodan dem Autopiloten, »und sobald wir draußen sind, übernehme ich das Fahrzeug in Manuellsteuerung.«

Der Ausschleusvorgang nahm fünfzig Sekunden in Anspruch. Perry Rhodan übernahm das Steuer und schlug zunächst die Richtung zum Raumhafen ein. Er sicherte ringsum. Die morgendliche Szenerie wirkte ruhig und

friedlich. Am Gebäudeklotz rührte sich nichts. Aber es konnte nur noch Sekunden dauern, bis die vier Kommandeure erkannten, daß er nicht wirklich in seine Unterkunft zurückgekehrt, sondern mit seinem Schweber aufgebrochen war. Die Erkenntnis, daß er versucht hatte, sie zu täuschen, würde sie noch mißtrauischer machen. Von da an hatte er mit Verfolgung zu rechnen.

Der Kurs, den er eingeschlagen hatte, führte in einer Entfernung von anderthalb Kilometern an der Senke vorbei, in der LEDA lag. Als er den Punkt des geringsten Abstands erreicht hatte, legte er das Steuer scharf nach rechts. Der Schweber gehorchte willig. Er flog eine enge Kurve und bewegte sich jetzt geradlinig auf die Kapsel zu. Wenn ihn jemand beobachtete, überlegte Perry Rhodan, würde er spätestens jetzt ahnen, was er plante. Falls es Liutalf war, der ihm zusah, würde er sich wundern; denn er wußte, daß die Kapsel unter einer undurchdringlichen Energiehülle gefangen lag.

Der Gebäudeklotz war knapp drei Kilometer entfernt, kaum mehr als ein quadratischer grauer Fleck in der Nähe des Horizonts. Noch immer rührte sich dort nichts. Das würde sich in Kürze ändern, dessen war er sicher.

Er fischte den kleinen Impulsgeber aus einer der Taschen der Netzkombination. Die ferne Sonne bewegte sich auf den höchsten Punkt ihrer Tagesbahn zu. Ihre Strahlen brachen sich in der Kuppel des Feldes und erzeugten ein deutlich wahrnehmbares Flimmern.

Er drückte auf den Auslöser des Impulsgebers. LEDA war jetzt nur noch ein paar hundert Meter entfernt. Eine

Sekunde lang hielt er den Atem an, als Schreck und Enttäuschung ihn verwirrten. Das Flimmern des Feldschirms war noch immer deutlich zu sehen. Ein zweites Mal betätigte er den Auslöser. Der Impulsgeber erzeugte die kurze Signalkette, die den Detonator im Kontrollaggregat der Projektorstation zündete. Was war falsch? Wurde das Signal nicht empfangen? Hatte er den Detonator an der falschen Stelle angebracht?

Das Flimmern verwandelte sich in ein buntes Flackern. Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde, dann war es verschwunden. Er atmete auf. Der Detonator hatte planmäßig gezündet; aber die Schaltmechanismen innerhalb des Kontrollaggregats waren träge. Erst anderthalb Sekunden nach der Explosion hatten sie die Projektoren deaktiviert.

Er landete unmittelbar neben der Kapsel. LEDA hatte seine Annäherung bemerkt. Das Luk stand offen. Bevor er durch die Öffnung trat, warf er einen Blick zurück. Er hatte sich nicht getäuscht. Am Fuß des Gebäudeklotzes waren drei winzige Punkte aufgetaucht, die im Widerschein der Sonne glitzerten. Er sah Staub aufwirbeln; dann schossen die drei Punkte in die Höhe und wurden rasch größer. Die Verfolgung hatte begonnen.

»Gerader Kurs nach Drifaal?« erkundigte sich LEDA, nachdem er sich in seinem Gelenksessel niedergelassen hatte.

»Wieviel Zeit haben wir nach deiner Ansicht?« fragte er. »Ich meine: Wann wird die Lage über Drifaal kritisch?«

»Der Anlaufprozeß ist in vollem Gang. Der gepulste Sender wird in zirka fünfzig Minuten die volle Leistung erreichen. Wann die Hauri auf Bentang ihren Störsender aufdrehen, weiß ich natürlich nicht. Aber ich nehme an, sie werden warten, bis Drifaal mit Vollast funkt.«

»Leg einen Kurs an, der nicht direkt auf Drifaal weist«, sagte Perry Rhodan. »Ich glaube nicht, daß wir sie lange irreführen können. Aber wenigstens ein paar Minuten lang sollen sie noch darüber nachdenken müssen, wohin wir wollen. Und gib mir ein Bild.«

Ein Videosektor entstand in der Mitte des Raumes. Das Bild der Umgebung war zu sehen. Ein Schweber

näherte sich dem Standort der Kapsel in voller Fahrt. Die anderen beiden Fahrzeuge, die Perry Rhodan vor einer Minute noch als glitzernde Punkte in der Ferne wahrgenommen hatte, waren nicht mehr zu sehen. Er wußte intuitiv, was aus ihnen geworden war. Sie waren neben zweien der Raumboote gelandet, die über die Ebene verteilt standen. Die Kommandeure wußten, daß sie den Start der Kapsel wahrscheinlich nicht würden verhindern können. Sie bereiten sich darauf vor, LEDA durch den Raum zu verfolgen.

»Wir starten«, sagte die Stimme der Kapsel. »Hast du sonst noch Wünsche?«

Es war kein Ruck zu spüren. Aber die Landschaft auf der Bildfläche begann zu schrumpfen. Die Berge kamen ins Blickfeld, die weite Fläche des Raumhafens, das Meer im Norden und dann im Süden. Das Bild erfaßte die Schwärze des Alls, und der Mond Gangha wurde zu einer Scheibe, die vor dem Hintergrund unzähliger Sterne schwebte.

Der Vorgang hatte nur wenige Sekunden gedauert. LEDAS Beschleunigungsvermögen war beeindruckend.

»Noch einen«, sagte Perry Rhodan. »Du kennst die Kommunikationskanäle, die die Vennok üblicherweise benützen?«

»Mir sind alle handelsüblichen Frequenzen bekannt«, antwortete LEDA.

»Ich möchte Liutalf eine Nachricht zukommen lassen. Sag ihm, daß Sionang sich in meinem Quartier befindet und daß die Sprengkapsel, mit der ich ihn bedrohte, in Wirklichkeit nur aus träger Knetmasse besteht. Sionang war nie ernsthaft in Gefahr. Man soll ihn losbinden und ihm das sagen. Er mag darüber nachdenken, ob es zum Gebaren des zivilisierten Wesens gehört, einem anderen nach dem Leben zu trachten.«

»Verstanden«, sagte LEDA. »Die Nachricht ist abgestrahlt.«

Leuchtende Gasmassen beherrschten das Bild. Die LEDA stand tief in der Korona der Sonne Anklam. Perry Rhodan hatte sich entschlossen, im Ortungsschatten des riesigen Glutballs haltzumachen, um die Lage zu sondieren. Zwei Raumboote waren von Gangha gestartet und hatten die Kapsel ein paar Lichtminuten weit verfolgt, waren dann jedoch zurückgefallen und hatten abgedreht. Im Augenblick sah es so aus, als hätte Liutalf es aufgegeben, den Flüchtigen wieder einzufangen. Aber Rhodan wollte seiner Sache sicher sein, bevor er den entscheidenden Vorstoß in Richtung Drifaal unternahm.

In den inneren Bereichen des Anklam-Systems herrschte reger Fahrzeugverkehr. Raumschiffe aller Arten und Größen waren zwischen den beiden Planeten Zimbon und Nuru unterwegs, und die Konstellation war gegenwärtig eine solche, daß der Flugweg, der die kürzeste Verbindung darstellte, in unmittelbarer Nähe des Zentralgestirns vorbeiführte.

Den kurzen Aufenthalt im Innern der Sonnenkorona hatte Perry Rhodan benützt, um LEDA Bericht zu erstatten. Sie war zwar in großen Zügen über seine Erlebnisse während der vergangenen Tage informiert, aber jetzt berichtete er in Einzelheiten, und zwar auf die denkbar bequemste Weise: Er ließ den Pikosyn der Netzkombination den Inhalt seiner Datenspeicher an die Zentraleinheit der Kapsel überspielen. Das nahm nur wenige Sekunden in Anspruch und bot gleichzeitig die Gewähr dafür, daß nichts übersehen, nichts ausgelassen wurde. LEDAS synthetische Intelligenz war von unvergleichlich analytischer Schärfe. Wenn in den Erinnerungsdaten irgend etwas enthalten war, woraus sich Erklärungen für bisher Unverstandenes ableiten ließen: LEDA würde sie finden.

»Eines gibt mir zu denken«, sagte die Stimme der Kapsel denn auch sofort: »Wer immer es war, der den Transmitter justierte - er kann kaum gewollt haben, daß du in der unterirdischen Anlage auf dem Nuru-Mond landetest, bevor dort jemand war, der dich in Gewahrsam nehmen konnte.«

»Worauf willst du hinaus?« fragte Perry Rhodan verwundert.

»Auf mehreres. Die Transmitterkontrolleinheit erhielt einen Zähler, der als Uhr fungierte. Wie die Uhr eingestellt war, läßt sich jetzt nicht mehr feststellen. Wir wissen nur, daß sie unter anderem die Aufgabe hatte, den Transmitter sofort zu deaktivieren, nachdem du hindurchgegangen warst, so daß du auf keinen Fall zurückkehren könntest. Wann sie - nach dem ursprünglichen Plan des Attentäters den Transmitter hätte einschalten sollen, wissen wir nicht. Es erscheint mir durchaus vernünftig anzunehmen, daß der Transmitter erst dann hätte in Tätigkeit treten sollen, wenn die Besatzung der unterirdischen Anlage schon angekommen war. Du sprachst davon, daß Liutalf nicht sonderlich überrascht war, als du heute morgen bei ihm erschienst. Angenommen, Liutalf ist wirklich derjenige, der dir nachstellt, hätte er keinen Grund gehabt, erstaunt zu sein - weil nämlich nach seiner Rechnung der Transmitter noch nicht hätte eingeschaltet sein dürfen. Du solltest erst später verschwinden, verstehst du?«

Perry Rhodan schwirrte der Kopf. Er erinnerte sich daran, daß Liutalf erst dann Anzeichen von Überraschung hatte erkennen lassen, als er ihm von dem neuerlichen Anschlag berichtete, insbesondere

davon, daß er das Schaltelement des Transmitters im Türrahmen gefunden hatte.

Noch etwas war in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Der Unbekannte würde den Transmitter nicht schon mehrere Tage vor der geplanten Entführung installiert haben. Wahrscheinlich hätte das Gerät heute morgen aktiviert werden sollen, auf jeden Fall im Lauf dieses Tages. LEDA ging davon aus, daß der Anschlag erst dann sinnvoll war, wenn die Unbekannten, für die die Anlage auf dem Nuru-Mond bestimmt war, sich dort schon eingerichtet hatten. Ihre Ankunft hatte also unmittelbar bevorgestanden, als er das Kontrollelement des Transmitters manipulierte und dadurch bewirkte, daß er früher als geplant in die Falle ging, die nun keine mehr war.

Die Unbekannten - um wen anders als Hauri hätte es sich handeln können? - waren inzwischen wahrscheinlich auf dem Nuru-Mond eingetroffen! Er hatte sie nur um die Dauer eines halben Gangha-Tages verfehlt! Das aber bedeutete, daß die Hauri fest mit einem Gelingen ihrer Störaktion rechneten. Sie hatten bereits einen Brückenkopf im Anklam-System errichtet, über den sie im geeigneten Augenblick Verstärkung einschleusen konnten!

»Die Gefahr ist größer, als ich dachte«, sagte er.

»Die Propheten des Hexameron sind überall«, bekräftigte LEDA. »Übrigens weisen deine Überlegungen eine logische Schwäche auf.«

»So?« machte er überrascht.

»Du suchst nach *einem*, der hinter dir her ist. Wer sagt dir, daß es nur *einer* ist? Soweit ich die Lage beurteilen kann, ist es ebensogut möglich, daß der gesamte Rat der Kommandeure mit den Hauri gemeinsame Sache macht.«

Verblüfft sah er auf. Dieser Gedanke war ihm in der Tat noch nicht gekommen. Fünf, die ihm nachstellten, anstatt eines einzelnen! Sie hatten ihm Theater vorgespielt, als sie über ihn zu Gericht saßen und sich nicht einigen konnten, ob er beseitigt oder freigelassen werden solle! Welch ein Gedanke!

Aber hätten sie es unter diesen Umständen nötig gehabt, so umständlich zu verfahren? Warum hatten sie ihn dann nicht ganz einfach einstimmig zum Tode verurteilt? Gab es andere, außerhalb des Rates der Kommandeure, vor dem sie ihre Handlungen zu verantworten hatten?

»Ich habe schlechte Nachrichten«, sagte LEDA plötzlich.

»Was ist los?« fuhr er auf.

»Der Sender über Drifaal kommt schneller auf Höchstleistung, als ich errechnet hatte. Ich empfangen erste Signale aus Richtung Bentang. Der Augenblick der Entscheidung steht unmittelbar bevor.«

Perry Rhodan traf seine Entscheidung im Bruchteil einer Sekunde.

»Kurs Drifaal, höchste Beschleunigung! Feldschirm volle Energie! Setz einen Spruch an den Projektleiter Ren-No auf. Warne ihn, daß sein ganzes Projekt auf dem Spiel steht, wenn er den Sender aktiviert, ohne vorher den Hauri-Stützpunkt auf Bentang beseitigt zu haben.«

Es kam Bewegung in die glühenden Gasmassen, die die Kapsel umgaben. LEDA hatte auf volle Beschleunigung geschaltet. Die blaue Sonne fiel unter ihr zurück wie ein Stein, den jemand in den Abgrund des Alls geschleudert hatte.

»Nachricht abgestrahlt«, sagte die Stimme der Kapsel. »Ob sie gehört und beachtet wird, kann ich nicht garantieren.«

\*

Vor dem düsterroten „Hintergrund strahlten die Sterne der Galaxis Hangay, ein Lichtteppich von ungeheurer Dichte und verwirrenden Mustern, durchzogen von den leuchtenden Bahnen ionisierter Gasmassen und durchsetzt mit den finsternen Zonen grotesk geformter Dunkelwolken.

Die wenigen Minuten, die LEDA brauchte, um den Planeten Zimbon zu erreichen, waren die letzten Augenblicke der Ruhe, die Perry Rhodan für geraume Zeit vergönnt sein würden. Einmal auf Drifaal, würde es sich nicht verhindern lassen, daß er in den Strudel der Ereignisse gerissen wurde. Er war gegen seinen Willen in dieses fremde Universum geschleudert worden. Sein einziges Anliegen hätte eigentlich sein müssen, den Weg ins Heimatuniversum zu suchen und auf dem schnellsten Weg dorthin zurückzukehren. Geschehnisse von kosmischer Tragweite spielten sich ab. Milliarden von Sternen überschritten die Grenze zwischen den Kosmen und suchten sich eine neue Heimat. Die Raumzeit in zwei Universen wurde bis hinab ins Fundament erschüttert. Es gab viel zu lernen in diesen Tagen des Umschwungs. Wer willens war, zu schauen und das phantastische Schauspiel der Titanenkräfte in sich aufzunehmen, der würde an Wissen und Weisheit gewinnen und Einblick nehmen in das Walten der Schöpfung, der würde die Harmonie der Universen begreifen und verstehen, wie es denkenden Wesen gelingen konnte, die Urkräfte des Kosmos für ihre eigenen Zwecke einzusetzen.

Es gab aber auch viel zu fürchten in diesen Tagen. Die Erschütterung des Raum-Zeit-Gefüges konnte

nicht ohne Folgen bleiben. Chaos wurde geboren. Die Ordnung der Dinge wurde gestört. Konnten dieselben Urkräfte, die zur transuniversalen Bewegung der gewaltigen Sternenmassen einer ganzen Galaxis eingesetzt wurden, auch dazu benutzt werden, das Loch wieder zu schließen, das in der Trennwand zwischen zwei Universen klappte, den Schaden wieder zu heilen, der durch die Destabilisierung der Raumzeit entstanden war?

Das - und nur das - waren die Gedanken und Fragen, die ihn in diesen Augenblicken hätten beschäftigen dürfen. Statt dessen zerbrach er sich den Kopf darüber, wie die Hinterhältigkeit einer Gruppe ideologischer Eiferer abgewendet und das Anklam-Projekt gerettet werden könnte.

*Es war schon immer so*, dachte er mit bitterer Ironie. *Vor dem Großen steht das Kleine, viel Kleines. Das Topdown-Prinzip läßt sich auf den Prozeß der Erkenntnisgewinnung nicht anwenden.*

»Wir bekommen Besuch«, sagte LEDA.

Überrascht sah er auf. Die Szene auf der großen Videofläche hatte sich während seines Grübelns verändert. Anklam war nicht mehr zu sehen. Die Sichel eines Planeten war zu sehen, und abseits davon schwebten kleine Leuchtpunkte im All: Zimbon mit einigen seiner achtzehn Monde. Orterdaten wurden eingeblendet. Fünf Fahrzeuge näherten sich der Kapsel. Sie bewegten sich mit großer Geschwindigkeit. Sie kamen aus der Richtung des Planeten. Ihr Manöver allein verriet ihre Absicht. Sie wollten verhindern, daß LEDA Zimbon anflieg.

»Sprich zu ihnen«, sagte Perry Rhodan. »Sag ihnen, daß wir in friedlicher Absicht kommen.«

»Das versuche ich schon seit einer halben Minute«, antwortete LEDA. »Sie reagieren nicht. Das dürfte man eigentlich auch nicht von ihnen erwarten. Es handelt sich nämlich um Raumboote aus Liutalfs Flotte.«

Einer der fünf Orterreflexe glühte auf. Im selben Augenblick fuhr es wie der Blitz in den mehrfach gestaffelten Feldschirm der Kapsel. Die energetischen Hüllen leuchteten in grellen Farben, während sie die Energie des Treffers absorbierten. Ein grollendes Rumoren kam aus dem heckwärtigen Teil des Fahrzeugs. Die Schirmfeldgeneratoren fuhren auf Höchstleistung.

Er fühlte sich hilflos. Er, der Feldherr Hunderter von Raumschlachten, mußte diesen Kampf seinem Raumschiff überlassen. LEDA besaß keinerlei Bewaffnung. Sie war für Flüge im Innern eines Kosmonukleotid ausgestattet, und selbst die Feldschirme waren nicht eigentlich Defensivwaffen, sondern Schutz gegen die unberechenbaren Kräfte des Hyperraums.

Ein zweiter Treffer brachte die energetische Hülle zum Aufflammen. LEDA hatte die Geschwindigkeit vergrößert. Die Sichel des Planeten wuchs auf sie zu, die leuchtenden Punkte der Monde wurden größer und nahmen Gestalt an. Den Angreifer schien das Manöver der Kapsel zu überraschen. Anstatt sich zur Flucht zu wenden, stieß sie auf den Gegner zu. Damit hatte er nicht gerechnet. Die fünf Orterreflexe stoben auseinander. LEDA stieß durch die gegnerische Formation hindurch. Die vennischen Boote flogen ein riskantes Wendemanöver und nahmen die Verfolgung auf.

»Der Sender über Drifaal hat Höchstleistung erreicht«, meldete LEDA. »Er produziert gepulste Strahlung im ultrahochfrequenten Bereich des Hyperspektrums. Jeden Augenblick muß die Reaktion von Bentang kommen. Ich fürchte ... Da ist sie schon!«

Das Videobild ließ jetzt erkennen, daß nicht Zimbon, sondern einer der Monde das eigentliche Flugziel war. Der Planet war zur Seite gerückt. In der Mitte des Bildes leuchtete jetzt die Scheibe des Mondes Drifaal. Unterschiedliche Schattierungen deuteten Oberflächendetails an. Leuchtende Punkte schwebten hoch über dem Mond - das waren die Bestandteile des Hypersenders, der soeben seine Tätigkeit aufgenommen hatte.

Ein Blitz zuckte durch das Dunkel des Weltalls. Eine kleine Sonne schien über Drifaal aufgegangen zu sein. Sie strahlte in grellem Blauweiß und blähte sich auf, bevor die Glut, die sie beseelte, zu erlöschen begann und ihre Farbe sich in kraftloses Gelb verwandelte.

»Ich fürchte«, sagte LEDA, »die Hauri wissen genau, wie sie vorgehen müssen. Wenn Ren-No nicht bald auf unsere Warnung reagiert, wird er seinen Sender noch einmal von vorne bauen müssen.«

Perry Rhodan hatte die fünf Verfolger fast schon vergessen. Sie spielten im Augenblick keine Rolle mehr. Wichtig war allein, daß es den Hauri nicht gelang, den Sender zu vernichten. Der Abstand von Drifaal betrug 20.000 Kilometer. Noch hatte LEDA nicht zu bremsen begonnen. Mit irrsinniger Geschwindigkeit schoß sie auf den Mond zu.

Komponenten des Hypersenders kamen in Sicht, bizarr geformte Strukturen, die reglos im All zu schweben schienen. Filigrane Antennen reckten sich Dutzende von Kilometern weit in den Raum hinaus. Eine der Antennen begann, in hellem Rot zu strahlen. Die Leuchterscheinung begann an der Spitze des vielfach verästelten Gebildes und fraß sich blitzschnell in Richtung Basis fort. Die Farbe veränderte sich

über Gelb und Grün bis zu grellem Weiß. Die LEDA, so schien es, hielt ihren Kurs unmittelbar auf das leuchtende Gebilde gerichtet.

Die Explosion löschte sämtliche anderen Details des Bildes aus. Eine riesige weißblaue Glutwolke stieg der Kapsel entgegen. Perry Rhodan schrie unwillkürlich auf. Die Schutzschirme flammten. Eine zuckende, wabernde, strömende Symphonie aus Farben hüllte die Kapsel ein. LEDA war mitten ins Zentrum der Explosion geflogen.

Der funkelnde Energiering eines Mikrophons schwebte plötzlich vor Perry Rhodan.

»Ren-No!« brüllte der Terraner »Schalte deinen Sender ab, oder die Hauri vernichten das gesamte Projekt!«

Später wußte er nicht mehr zu sagen, in welcher Sprache er die Wort« des Zorns und der Verzweiflung hervorgestoßen hatte. Das Bild klärte sich mit einem Schlag. Die Glutwolke blieb hinter LEDA zurück. Vor ihr breitete sich die Oberfläche des Mondes Drifaal aus, das Grün der Wälder und das Blau der Meere. Die Einzelheiten einer weitläufig angelegten Siedlung waren zu erkennen: Gebäudekomplexe, Straßen, regelmäßig geformte Grünflächen.

»Du lehnst dich jetzt am besten zurück und entspannst dich ein bißchen. An dem, was vorgeht, kannst du nämlich ohnehin nichts mehr ändern.«

Das war die sanfte Stimme des Pikosyns. Perry Rhodan gehorchte ohne Widerspruch. Auf die fünf Vennok-Boote verschwendete er keinen Gedanken mehr. Die Vorgänge, die sich über Drifaal abspielten, mußten ihnen einen Schock eingejagt haben. Er schloß die Augen und lauschte dem Summen der Geräte.

Er hatte getan, was er konnte, um das Anklam-Projekt vor Schaden zu bewahren. Aber dieser Gedanke befriedigte ihn nicht. Während die Kapsel nach hartem Bremsmanöver der Oberfläche des Mondes entgegensank, flammten über ihm die Komponenten des Senders, von der heimtückischen Strahlung des Bentang-Stützpunktes zur Selbstzerstörung angeregt.

Er war nicht der unbeteiligte Außenstehende, für den er sich bisher gehalten hatte. Verwundert nahm er es zur Kenntnis. Das Anklam-Projekt war nicht irgendwelcher fremder Wesen Vorhaben. *Es war sein eigenes Anliegen.*

ENDE

*Die Macht der Propheten des Hexameron, vor denen Perry Rhodan flüchten konnte, scheint weiter zu reichen, als für den Terraner gut ist. Jedenfalls ist Rhodan auch unter den Kartanin und Vennok des Anklam-Projekts seines Lebens nicht mehr sicher. Die Odyssee des Terraners im sterbenden Universum geht weiter...*

*Exakt darüber berichtet der PERRY RHODAN-Doppelband der übernächsten Woche, der von Kurt Mahr und Arndt Ellmer geschrieben wurde. Das Paperback wird unter folgenden Titeln publiziert:*

**DER SONNENSUCHER**

**KRIEG DER STÄDTE**